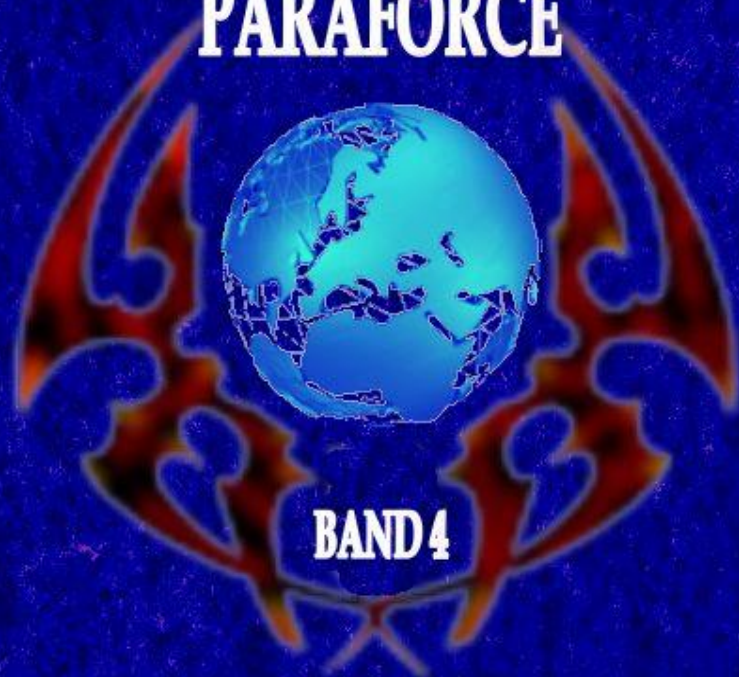


Jörg Olbrich

PARAFORCE



Die Blutsauger vom Drachenfels

[WWW.GEISTERSPIEGEL.DE](http://WWW.GEISTERSPIEGEL.DE)



Jörg Olbrich

**Paraforce**

Band 4

**Die Blutsauger vom Drachenfels**

[www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2012 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: [www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

»Ich glaube nicht, dass wir es hier mit Vampiren zu tun haben«, flüsterte Nils Sommer seiner Tante so leise zu, dass es die beiden Polizisten, mit denen sie auf der Weide standen, nicht hören konnten.

»Zumindest nicht mit einer Art, die wir kennen«, bestätigte Magdalena.

»Wir haben ja wirklich schon einiges gesehen, aber das verstehe ich nicht. Wer oder was raubt einer Kuh das Blut bis auf den letzten Tropfen?«

»Um das herauszufinden, sind wir hier.«

»Das könnte der eigenartigste Fall werden, den wir bisher hatten.«

»Abwarten. Vielleicht ist die Sache auch gar nichts für uns.«

»Es mag ja sein, dass sich viele Dinge normal erklären lassen«, entgegnete Nils. »Das hier aber sicher nicht.«

»Vielleicht haben wir es doch mit einer neuen Sorte von Vampir zu tun«, sagte Lena leise.

»Das kann ich mir einfach nicht vorstellen.« Nils deutete auf die toten Tiere. »Das ist eine Menge Blut. Es müsste dann eine ganze Gruppe von Blutsaugern gewesen sein. Eine Art, von der wir vorher nie etwas gehört haben. Wo sollen die denn herkommen?«

Nils schaute nachdenklich über die Weide am Hang des Drachenfelsens. Er wusste, dass es Dinge gab, die weit außerhalb des Normalen lagen, und hatte bereits zahlreiche gefährliche Situationen überstehen müssen, die ihm kein Mensch glauben würde. Von blutleeren Kühen hatte er allerdings noch nie etwas gehört. Die Tiere waren der Grund, warum man ihn und seine Tante nach Königswinter geschickt hatte. In den letzten Wochen waren etwa vierzig tote Tiere gefunden worden. Anfänglich hatte man die Sache vertuschen wollen. Als aber die Presse über die

merkwürdigen Vorfälle berichtet hatte, sahen sich die Verantwortlichen gezwungen zu reagieren.

Die Obduktion hatte ergeben, dass die Kadaver Hunderte kleiner Stichwunden aufwiesen und annähernd blutleer waren. Eine Erklärung, wer oder was für diese Tat verantwortlich sein könnte, hatte man bisher nicht gefunden. Die Behörden standen vor einem Rätsel.

Weil man sich keinen Rat wusste, wurde die Zuständigkeit immer zum nächsthöheren Amt weitergegeben. Bis man schließlich Nils und Magdalena Sommer um Rat fragte. Die beiden Paraforce-Agenten hatten den Auftrag direkt vom Innenministerium bekommen.

»Wie groß war der Umkreis, in dem man die Tiere gefunden hat?«, wandte sich Magdalena Sommer an die beiden Polizisten, die abgestellt worden waren, um die beiden Ermittler in den Fall einzuführen.

»Keine der Weiden liegt mehr als zehn Kilometer vom Drachenfels entfernt«, antwortete der etwas untersetzte Hartmut Simon. »Wir können uns die einzelnen Orte gerne anschauen.«

»Ich denke, das wird nicht nötig sein«, lehnte Magdalena das Angebot des Polizisten ab.

»Haben Sie schon eine Idee, wer das getan haben könnte?«, wollte Peter Siegmund wissen. Dem Mann war anzusehen, dass er sich in seiner Situation unwohl fühlte. Sein Gesichtsausdruck war leidend und er drehte sich ständig zu seinem Streifenwagen um. Nils vermutete, dass der Beamte kurz vor der Pensionierung stand. Er trug eine Glatze und die Haare seines Oberlippenbartes waren längst ergraut.

»Noch wissen wir nicht, wie die Kühe umgekommen sind«, antwortete Magdalena und schaute wieder zu den drei reglosen Kadavern vor sich. »Wir werden es aber he-

rausfinden.«

»Was wollen Sie jetzt machen?«, fragte Simon und schaute die Fremden neugierig an.

»Wir gehen zurück ins Hotel«, antwortete Nils grinsend.

»Sie wollen den Tatort nicht näher untersuchen?«

»Nein. Hier gibt es keine Spuren mehr. Wer oder was auch immer den Tieren das Blut ausgesaugt hat, ist längst nicht mehr in der Nähe. Hier werden wir nichts mehr erreichen.«

Die Beamten starrten das ungleiche Paar schweigend an. Nils war etwa 1,90 groß, schlank und damit das genaue Gegenteil der kleinen, leicht übergewichtigen Magdalena Sommer, die immer etwas abwesend wirkte. Lediglich die blonden Haare und die blauen Augen hatten die beiden gemeinsam. Ansonsten gab es keine Ähnlichkeiten.

Nils verstand, dass sich die Männer über die beiden Agenten wunderten, deren Methoden anders waren, als es irgendwelche Lehrbücher vorsahen. Den Polizisten hatte man vermutlich nicht gesagt, welcher Organisation die Sommers genau angehörten. Die kannte wahrscheinlich nicht einmal der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises. Ihre Aussage wiesen Magdalena und Nils als Mitarbeiter der Regierung aus. Mehr wussten die Wenigsten. Und die würden sich hüten, auch nur ein Wort zu verraten.

»Wir können Sie zurück in den Ort fahren«, bot Siegmund den beiden sichtlich verlegen an. Weder er noch Simon schienen so recht zu wissen, was sie jetzt tun sollten.

»Wir gehen zu Fuß«, entschied Magdalena und nickte den Beamten freundlich zu. »So können wir uns einen besseren Eindruck von der Umgebung machen. Lassen Sie die Tiere abtransportieren und obduzieren.«

»Wie Sie wünschen«, gab Simon zurück. Nils merkte, dass es ihm nicht besonders gefiel, wie er von den fremden

Ermittlern behandelt wurde. »Denken Sie aber bitte daran, dass es um 16:00 Uhr im Präsidium eine Besprechung mit dem Landrat und dem Polizeichef geben soll.«

»Wir werden pünktlich sein«, versprach Lena grinsend und wandte sich zum Gehen.

\*\*\*

»Was denkst du wirklich?«, fragte Nils, sobald die beiden Beamten außer Hörweite waren.

»Die Sache ist mehr als seltsam. Ich bin mir fast sicher, dass wir es hier mit einem dämonischen Wesen zu tun haben. Kein Tier ist in der Lage, eine Kuh derartig zuzurichten.«

»Ich kann mir das nicht vorstellen«, entgegnete Nils. »Wenn es hier um Menschen ginge, würde ich auch an Vampire, Werwölfe oder irgendwelche anderen Kreaturen denken. Ich habe aber noch nie gehört, dass diese Bestien Tiere angegriffen haben sollen.«

»Ein Mensch kann es auch nicht gewesen sein.«

»Vielleicht doch«, sagte Nils.

»Nein. Selbst wenn es vielleicht technisch möglich wäre. Allein der Abtransport des Blutes würde ein Problem darstellen. So etwas wäre von den Leuten in der Umgebung bemerkt worden.«

»Was ist mit Fledermäusen?«

»Die saugen kein Blut. Das weißt du doch.« Lena – wie Nils und ihre besten Freunde seine Tante nannten – schaute ihren Neffen verwundert an.

»Es gibt eine afrikanische Art, die es könnte.«

»Wir sind hier in Deutschland. Wie sollen die Tiere hierhergekommen sein?«

»Ich denke, dass ein Mensch hinter der Sache steckt.



Auch wenn er die Kühe natürlich nicht selbst ausgesaugt haben kann, könnte er Fledermäuse dazu abgerichtet haben.«

»Das halte ich für sehr unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich«, widersprach Lena. »Ich werde nach der Besprechung im Polizeipräsidium mit Jacques Baptiste telefonieren. Vielleicht hat der schon von ähnlichen Vorfällen gehört.«

»Gut. Wir haben bis dahin noch etwas Zeit. Willst du ins Hotel oder wollen wir vorher noch zum Schloss?« Auch Nils war der Meinung, dass es eine gute Idee sei, den Leiter der Paraforce mit dem Phänomen zu konfrontieren.

»Das können wir morgen noch besichtigen. Schließlich sind wir nicht wegen der Sehenswürdigkeiten hier.«

»Trotzdem schadet es nicht, sich die Plätze anzuschauen. Wenn wir mehr über die Umgebung erfahren, finden wir vielleicht einen Hinweis.«

»Mag sein, Nils. Zunächst möchte ich aber mit Jacques reden.«

»Vielleicht rät er uns auch dazu, den Fall abzulehnen.«

»Das hat er noch nie getan«, entgegnete Lena.

»Was nicht bedeutet, dass er es auch diesmal nicht tut. So ungewöhnlich der Fall sein mag. Noch bin ich mir nicht sicher, dass es sich hierbei um ein paranormales Phänomen handelt.«

»Worum sonst?«

»Auch wenn ich absolut keine Idee habe, wie. Ich denke immer noch, dass ein Mensch für die Überfälle verantwortlich ist.«

Mittlerweile hatten sie den Ort Königswinter erreicht und waren an der Bahnstation vorbeigegangen, von der aus die Touristen zum Schloss und der Drachenburg fahren konnten. Nils war überrascht, wie viele Besucher sich

heute hier aufhielten. Immerhin war Donnerstag und die Hauptsaison war seit fast vier Wochen vorbei.

Als die beiden die Rezeption erreichten, stockte Nils einen Augenblick der Atem. Anstelle des alten, leicht dicklichen Mannes, der ihnen am Mittag mit mürrischem Blick die Zimmerschlüssel überreicht hatte, saß dort nun eine blonde Schönheit. Die gelockten Haare hingen locker bis auf die Schulter. Sie war braun gebrannt, hatte blaue Augen und Nils wünschte sich in diesem Moment sehen zu können, was sich unter der Portierskleidung abzeichnete.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, fragte die junge Frau und lächelte die beiden freundlich an.

»Zimmer 107 und 108«, sagte Lena, bevor ihr Neffe auch nur den Mund aufmachen konnte.

Nils hätte schon einige Dinge gewusst, bei denen ihm die schöne Blondine helfen konnte. Dabei konnte er allerdings auf Lenas Anwesenheit verzichten. »S. Ludwig« las er auf einem kleinen, goldenen Schild an ihrer Brust, als sie ihnen ihre Schlüssel reichte. Er würde sich den Namen merken.

»Kommst du mit oder willst du hier unten bleiben?«, fragte Lena grinsend und gab Nils einen leichten Stoß gegen die Schulter.

»Ich komme ja«, gab der zurück und folgte seiner Tante widerstrebend in Richtung Treppe.

»Die Kleine scheint dir zu gefallen«, stellte Lena fest, als sie ihre Zimmer erreichten. »Denk dran, dass wir nicht zum Vergnügen hier sind.«

»Schauen wird man ja wohl dürfen.«

»Solange du dich auf unsere Aufgabe konzentrierst, ja.«

*Was du immer hast*, dachte Nils und schloss die Tür zu seinem Zimmer auf. Nur weil Lena sich schon lange nicht mehr für das andere Geschlecht interessierte, hieß das nicht, dass er diesem Lebensstil folgen musste.

Und das hatte er ganz sicher nicht vor.

\*\*\*

»Es wird Zeit, dass endlich etwas passiert«, sagte der Landrat und donnerte seine Faust auf den Tisch. »Die Leute in der Umgebung werden langsam unruhig und werfen den Behörden Unfähigkeit vor. Die Sache muss ein Ende finden.«

Lena und Nils saßen mit Wolfgang Soller und Herbert Grulich, dem Amtsleiter der Polizei des Kreises, im kleinen Sitzungssaal der Behörde, um den Fall zu besprechen. Landrat Soller hatte sich zunächst skeptisch gezeigt, als Magdalena Sommer sich und ihren Neffen als Mitarbeiter der Regierung vorstellte, musste sich dann aber von deren Ausweisen überzeugen lassen.

»Wir haben uns heute einen ersten Eindruck über die Lage verschafft«, erklärte Lena. »Sie können nicht erwarten, dass wir Ihnen sofort eine Lösung präsentieren. Ich kann Ihnen aber versichern, dass wir alles daran setzen werden, den Fall aufzuklären.«

»Das hat unsere Polizei auch versucht«, entgegnete der Landrat und warf Grulich einen skeptischen Blick zu.

»Was haben Sie denn bisher in Erfahrung bringen können?«, wandte sich Lena direkt an den Polizeichef.

»Nicht viel. Der heutige ist der vierzehnte Vorfall dieser Art. Das Muster war jedes Mal gleich. Drei bis vier tote Kühe lagen auf der Weide zwischen ihren Artgenossen. Niemand hat etwas gehört. Keiner hat etwas gesehen. Wir stehen vor einem Rätsel.«

»Es muss doch in der Zwischenzeit irgendeinen Hinweis gegeben haben«, sagte Nils überrascht. »Haben denn die Bauern nichts unternommen, um ihr Vieh zu schützen?«

»Was sollten sie denn tun?«, gab Grulich zurück. »Der eine oder andere hat seine Tiere in den Stall gebracht. Da gehören sie aber um diese Jahreszeit nun einmal nicht hin. Es ist ja auch nicht jeden Tag etwas passiert. Die meisten haben wohl darauf gehofft, dass es andere traf und nicht die eigenen Kühe.«

»Kann man denn sagen, dass nur bestimmte Bauern betroffen sind?«, fragte Lena.

»Nein. Offensichtlich hat der Täter die Weiden wahllos ausgesucht.«

Lena schaute den Polizeichef skeptisch an. »Was haben Sie unternommen?«

»Ich habe nicht die Leute, um die Weiden des kompletten Gebietes zu bewachen und sehe das auch nicht als Aufgabe der Polizei. Wir haben die Tatorte untersucht und die Leute befragt, die in der Umgebung wohnen. Mehr können wir nicht tun.«

»Das kann ich nicht akzeptieren«, sagte der Landrat. »Ich erwarte, dass der Fall aufgeklärt wird. Wir müssen das Vertrauen der Bevölkerung zurückgewinnen.«

»Wir werden unser Bestes tun«, versprach Lena und stand auf. »Ich denke, es ist alles gesagt. Wir melden uns, wenn wir etwas in Erfahrung gebracht haben.«

Soller und Grulich schauten den beiden Ermittlern sichtlich überrascht hinterher, als diese das Gespräch einfach so beendeten und den Raum verließen. Nils konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Seine Tante konnte sehr eigenwillig sein, wenn ihr etwas nicht in den Kram passte.

»Ich werde jetzt mit Jacques telefonieren«, sagte Lena, nachdem sie das Präsidium verlassen hatten. »Willst du heute noch irgendetwas unternehmen?«

»Ich hole meine Sachen und gehe zur Drachenburg. Von dort oben habe ich eine gute Sicht und kann die Umge-

bung beobachten.«

»Ein Versuch ist es wert«, stimmte Lena zu. »Allerdings glaube ich nicht, dass heute wieder etwas passiert. Bisher lagen immer mindestens zwei Tage zwischen den Vorfällen.«

»Ich weiß. Trotzdem möchte ich nicht den ganzen Abend im Hotelzimmer sitzen. Ich muss etwas unternehmen.« Nils gefiel nicht, wie der Fall sich bisher entwickelte. Er hasste es, darauf warten zu müssen, dass etwas geschah. Er war ein Kämpfer und brauchte die Aktion.

\*\*\*

Als Nils etwa zwei Stunden später die Aussichtsplattform auf dem Drachenfels erreichte, wimmelte es dort noch von Touristen, die den Sonnenuntergang über der Stadt Königswinter betrachteten. Hier hatte man einen herrlichen Blick auf den Rhein und die Umgebung. Über einen schmalen Weg erreichte er die Ruine. Dort setzte sich Nils auf einen Stein zwischen den verfallenen Burgwänden und stellte den Rucksack mit seiner Ausrüstung neben sich auf dem Boden ab. Er musste warten, bis er alleine hier oben war, wenn er nicht auffallen wollte. Während sich die Menschen langsam auf den Rückweg zum Tal machten und sich die Aussichtsplattform allmählich leerte, dachte er über seine Tante Lena nach, deren Gespräch mit Jacques vermutlich nicht unter einer Stunde abgelaufen war.

Nach dem Tod ihres Mannes Richard hatte sich Magdalena Sommer immer weiter zurückgezogen. Die Wissenschaftlerin erwarb ein altes Hofgut und richtete sich dort ein Labor ein. Dank ihres Erbes war sie finanziell annähernd unabhängig. Dennoch hielt sie an der Uni Gießen Vorträge in Physik und Chemie und war in diesen Berei-

chen eine anerkannte Größe in Hessen. Lena führte ein einsames, viele würden sagen langweiliges, Dasein. Nach einem Schottlandurlaub änderte sich dann vor drei Jahren alles. Nils dachte gerne an diese Zeit zurück, die auch sein Leben in völlig neue Bahnen gelenkt hatte.

Magdalena Sommer quartierte sich für drei Wochen in einer Burg in Schottland ein, in der es angeblich spuken sollte. Als Wissenschaftlerin glaubte sie natürlich nicht an derartige Schauernmärchen. Sie liebte die Abgeschiedenheit und wollte sich von den Strapazen der vergangenen Semester erholen. Es dauerte nicht lange, bis sie merkte, dass in dem alten Gemäuer etwas nicht stimmte. Zunächst war nur ein nächtliches Heulen zu hören, das sie aber zunächst dem Wind zuschrieb. Dann drang ein fernes Schreien an ihre Ohren, das aus den Gewölben der Burg zu kommen schien.

Das Verwalterehepaar wollte dies als Hirngespinnst abtun. Als Lena aber weiterhin behauptete, dass sie etwas gehört hatte, berichteten die beiden ihr, dass es sich um den Geist einer Baronin handelte, die vor dreihundert Jahren dort gelebt habe. Der Legende nach habe sie mehrere Menschen ermordet und sei zur Strafe in den Verliesen lebendig eingemauert worden. Lena blieb skeptisch und erklärte den beiden, dass es für alles eine natürliche Erklärung geben müsse.

Als sie schließlich in der Nacht das Gefühl hatte, bedroht zu werden und kaum noch Luft bekam, rief sie ihren Nefen an, der sofort nach Schottland reiste. Gemeinsam untersuchten sie den Keller der Burg und fanden schließlich einen geheimen Gang. Dieser führte sie zum Verlies, in dem die Baronin eingemauert worden war. Nils gelang es, ein Loch in die Wand zu schlagen, durch das sie in die Kammer stiegen. Dort fanden sie das Skelett zwischen ein paar

verfaulten Holzresten. Durch einen schmalen Ritz in der Mauer gelangte Luft in das Verlies. Lena hatte das Gefühl, einen kalten Hauch zu spüren, dann war eine Stimme zu hören. Die Baronin bedankte sich für die Rettung ihrer Seele und verschwand endgültig.

Seit diesem Tag wussten Lena und Nils Sommer, dass es paranormale Phänomene gab. Auf einem Kongress in Paris lernte Lena Jacques Baptiste kennen. Durch ihn gelangte sie zu Paraforce und nahm ihren Neffen gleich mit. Magdalena Sommer wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin und Nils absolvierte in den Staaten eine sechsmonatige Ausbildung zu einem Agenten der Einheit. Nach seinem Abitur hatte er davor vier Jahre bei der Bundeswehr zugebracht und ohnehin überlegt, wie seine weitere berufliche Zukunft aussehen konnte. Gegen den Willen seiner Eltern, die ihren Sohn lieber als Medizin- oder Jurastudent gesehen hätten, zog er zu seiner Tante und bildete mit ihr eine kleine Paraforce-Einheit.

Die beiden arbeiteten mit den höchsten Stellen der Regierung zusammen und machten sich dort sehr schnell einen Namen. Zwar wurden sie von den zuständigen Behörden oft belächelt, wenn sie einen Fall übernahmen; es hatte bisher aber kein Rätsel gegeben, das sie nicht hatten lösen können.

Nils lächelte, als er daran dachte, wie seine Mutter ihn davon überzeugen wollte, dass er eine vernünftige Ausbildung machen müsse. Sein Vater hatte ihm sogar vorgeworfen, dass er sein Leben wegwerfe, wenn er sich auf »die verrückten Ideen seiner Tante« einließe. Geändert hatte das aber nichts. Nils war glücklich mit seinem Leben und hatte seine Entscheidungen nie bereut.

Mittlerweile hatte sich der Platz vor der Ruine der Drachenburg geleert. Auch wenn die Sonne längst untergegangen

gen war, sorgte der Vollmond dafür, dass er seine Umgebung erkennen konnte. Trotzdem nahm Nils die Datenbrille mit dem Nachtsichtgerät aus dem Rucksack. Er ging zur Plattform und ließ den Blick über den Rhein und das Tal schweifen. Etwas Ungewöhnliches sah er nicht. Er umrundete die Ruine alle fünfzehn Minuten und suchte die Umgebung dabei mit dem Nachtsichtgerät ab.

Plötzlich hörte der Paraforce-Agent ein Geräusch aus dem Wald unter sich. So leise wie möglich verließ er den Platz auf der Aussichtsplattform und kletterte auf die Ruine, um sich vor möglichen Besuchern zu verstecken. Zu seiner Enttäuschung wurde es wieder still. Nils glaubte schon, sich geirrt zu haben, als er zwei flüsternde Stimmen hörte. Er schaute nach unten und sah ein Liebespaar, das Hand in Hand den Weg zur Ruine entlang ging. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Nils blieb nichts anderes übrig, als sich weiterhin versteckt zu halten. Er wollte nicht erklären müssen, warum er um diese Zeit allein hier oben herumlungerte. Jetzt konnte er nur noch hoffen, dass die beiden nicht die Nacht auf der Plattform verbringen wollten.

Zunächst sah es aber tatsächlich so aus, als würde es sich das Pärchen gemütlich machen. Sie saßen eng umschlungen auf einem Stein und ein Kleidungsstück nach dem anderen fand den Weg auf den Boden.

*Das darf doch alles nicht wahr sein,* dachte Nils und ergab sich seinem Schicksal. Er wäre jetzt auch viel lieber mit der schönen S. Ludwig an einem lauschigen Ort, als gezwungen zu sein, anderen dabei zuzuschauen, wie sie sich im Freien vergnügten. Die beiden schienen keinerlei Angst zu haben, dass man sie entdeckte.

Über eine Stunde später sagte das Mädchen schließlich, dass ihr kalt sei. Die beiden zogen sich an und machten sich endlich auf den Weg zurück ins Tal. Nils wartete noch



zehn Minuten ab und begab sich dann wieder auf die Aussichtsplattform.

Es dämmerte bereits, als Nils weit entfernt eine schwarze Wolke sah, die über dem Land zu schweben schien. Er konzentrierte sich auf die Stelle und glaubte, dass es sich bei seiner Entdeckung um einen Vogelschwarm handelte. Bei dem Gedanken an die toten Kühe kamen ihm automatisch wieder die Fledermäuse in den Sinn. Er war sich fast sicher, dass er genau diese Tiere vor sich sah.

Nils dachte kurz darüber nach, ob er zu der Stelle gehen sollte, entschied sich aber dagegen. Der Schwarm war mindestens fünf Kilometer entfernt. Er würde ihn nicht erreichen können. Plötzlich verschwanden die Vögel aus seinem Sichtfeld. So sehr er sich auch bemühte, entdecken konnte er sie nicht mehr.

In den nächsten zwei Stunden tat sich nichts. Es wurde hell und Nils machte sich zermürbt auf den Rückweg. Es hatte ihm nicht wirklich etwas gebracht, die Nacht auf dem Drachenfels zu verbringen. Dennoch würde er dies so lange wiederholen, wie es notwendig war, wenn sie ansonsten keinen Hinweis auf die Blutsauger bekamen. Wenn es wirklich Fledermäuse waren, mussten sie irgendwo einen Unterschlupf haben. Nils nahm sich vor, diesen zu finden.

\*\*\*

Als Hartmut Simon und Peter Siegmund die Sommers aufsuchten, saßen die gerade im Speisesaal des Hotels beim Mittagessen, welches für Nils auch gleichzeitig das Frühstück war. Der war gerade dabei, von seiner nächtlichen Entdeckung zu berichten, als die beiden Polizisten auftauchten.

»Wie viele?«, fragte Lena die Beamten, nachdem sie sich

auf ihre Anweisung hin zu den beiden an den Tisch gesetzt hatten.

»Was meinen Sie?«, gab Simon zurück.

»Die Anzahl der toten Tiere. Was sonst?«

»Woher wissen Sie, dass wir welche gefunden haben?«

»Weshalb sollten Sie sonst zu uns kommen?«

Nils musste sich ein Lachen verkneifen. Seine Tante konnte sehr direkt sein, wenn sie etwas erreichen wollte. Für Smalltalk war sie dagegen völlig ungeeignet. Simon brauchte einen kurzen Augenblick, um sich zu sammeln, bevor er antwortete.

»Es sind drei Kühe. Sie wurden etwa fünf Kilometer von hier auf ihrer Weide gefunden. Wie die anderen Tiere waren sie absolut blutleer. Wenn Sie wollen, können wir Sie zum Fundort begleiten.«

»Das wird nicht nötig sein«, gab Magdalena Sommer zurück.

»Wie meinen Sie das?«, fragte Siegmund.

»Wenn es dort neue Erkenntnisse geben würde, hätten Sie uns doch sicherlich darüber informiert.«

»Selbstverständlich«, stimmte Siegmund Lena zu.

»Demnach lohnt es sich für uns nicht, die Stelle zu besuchen. Wir werden dort nicht mehr sehen als gestern.«

»Ich verstehe Sie nicht«, sagte Simon irritiert. »Was wollen Sie denn stattdessen tun, um in dem Fall weiterzukommen?«

»Lassen Sie das mal unsere Sorge sein«, sagte Lena.

»Wenn Sie neue Informationen haben, wären wir Ihnen natürlich dankbar, wenn Sie diese unverzüglich mit uns teilen würden.«

Die beiden Beamten sahen nicht sehr zufrieden aus, als sie sich erhoben, um den Speisesaal zu verlassen. Sie nickten den Sommers zum Abschied zu und gingen dann eilig

zum Ausgang.

»Du warst nicht sonderlich freundlich zu den Männern«, sagte Nils grinsend.

»Ich mag es nun einmal nicht, wenn ich beim Essen gestört werde.«

»Noch ist es ja nicht kalt«, sagt Nils und schob sich ein Stück Braten in den Mund.

»Wie auch immer. Interessant finde ich, dass die Abstände zwischen den Vorfällen kürzer werden. Hast du denn etwas bemerkt?«

»Ich bin mir nicht sicher, glaube aber einen Vogelschwarm gesehen zu haben, bei dem es sich durchaus um Fledermäuse handeln könnte.«

»Das ergibt keinen Sinn.«

»Doch«, widersprach Nils seiner Tante. »Ich halte meine Theorie nach wie vor für möglich und das Auftauchen der Tiere würde dazu passen.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass es einem Menschen gelingt, Fledermäuse so zu dressieren, dass sie Kühen das Blut aussaugen. Und selbst wenn, wäre die Frage, wozu?«

»Der Fall ergibt auch ohne Fledermäuse keinen Sinn«, entgegnete Nils. »Was sagt denn Jacques dazu?«

»Der kann sich ebenfalls keinen Reim auf die Sache machen. Wir haben es mit einem Phänomen zu tun, das selbst für die Maßstäbe von Paraforce ungewöhnlich ist.«

»Hast du einen Plan für den Tag?«

»Ja. Wir werden uns an Eduard König wenden. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter von Schloss Drachenburg und macht dort auch Führungen. Seine nächste beginnt um 15:00 Uhr. Wir werden daran teilnehmen und anschließend mit dem Mann sprechen. Er leitet das Museum für die Geschichte des Naturschutzes, das sich in der Vorburg zum Schloss befindet. Außerdem kennt er die Gegend und kann

uns vielleicht einen Hinweis geben.«

»Glaubst du wirklich daran?«, fragte Nils skeptisch.

»Es ist ein schwacher Strohalm, aber besser als nichts.«

\*\*\*

Während Lena den Weg zum Schloss mit der Drachenfelsbahn zurücklegte, entschloss sich Nils zu Fuß zu gehen. Unterwegs kam er an der Nibelungenhalle vorbei. Er überlegte kurz, ob er sie besichtigen sollte, entschied sich dann aber dagegen. Er wollte seine Tante nicht länger als nötig warten lassen. Er würde ihr vorschlagen, dass sie sich den Ort gemeinsam anschauten. Lena erwartete ihn bereits am Eingang zum Schloss.

»Bin ich zu spät?«, fragte Nils überrascht und schaute auf die Uhr. Bis zur Führung waren noch zwanzig Minuten Zeit. Sie konnten also noch nichts verpasst haben.

»Nein«, sagte Lena. »Es ist nur nicht sonderlich spannend, alleine hier herumzustehen.«

Nils verzichtete darauf, seine Tante darauf hinzuweisen, dass sie ja ebenfalls hätte zu Fuß gehen können. Sie würde vermutlich entgegnen, dass in der Bahn auch noch Platz gewesen sei. So war es immer. Ging es um Kleinigkeiten, hatte Magdalena Sommer immer recht. Grundsätzlich. Nils hatte sich daran gewöhnt und machte sich gelegentlich einen Spaß daraus, Lena damit aufzuziehen.

Die beiden betraten eine Vorhalle, die noch ein ganzes Stück vom eigentlichen Schloss entfernt war. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes gab es ein Drehkreuz, durch das man nur mit einer Eintrittskarte gelangen konnte. Lena löste die Tickets, die die Führung durch das Schloss enthielten. Gemeinsam mit vier älteren Paaren und drei Jugendlichen, die nicht so recht in die Gruppe passten,

warteten Lena und Nils auf Eduard König.

Pünktlich um 15:00 Uhr trat der Führer vor die Gruppe, stellte sich als Eduard König vor und erklärte, dass der Rundgang durch Garten und Schloss etwa zwei Stunden dauern würde. Die drei Jugendlichen gaben ein genervtes Stöhnen von sich, schlossen sich den anderen aber an. Nils fragte sich, warum die Jungen, die er auf 15 bis 16 Jahre schätzte, überhaupt an der Führung teilnahmen. Sie sahen nicht so aus, als würden sie sich für das Schloss und seine Geschichte interessieren.

Auf dem Weg zum Schloss erklärte König, dass es in der Zeit von 1882 bis 1884 von einem Bonner Börsenmakler erbaut wurde. Auch wenn Nils von dem prunkvollen Bau durchaus beeindruckt war, hörte er auf der weiteren Führung kaum zu. Er hielt die Besichtigungstour nach wie vor für reine Zeitverschwendung. Lena dagegen schien großen Gefallen an dem Vortrag zu finden und klebte König förmlich an den Lippen.

Es kam Nils vor, als sei eine Ewigkeit vergangen, bis die Führung durch Garten und Schloss endlich vorüber war. Auch den drei Jugendlichen, die sich in den vergangenen zwei Stunden öfters abfällig über Königs Darstellungen geäußert hatten, war die Erleichterung deutlich anzusehen. Auf die Frage, warum sie überhaupt zum Schloss gekommen waren, hatten sie Nils erklärt, dass sie die Informationen für eine Hausarbeit brauchten.

»Ich empfehle Ihnen noch einen Besuch der Nibelungenhalle«, teilte König seiner Gruppe mit, nachdem er sie wieder zurück zum Ausgangspunkt geführt hatte. »Dort gibt es zahlreiche wertvolle Gemälde, die Siegfrieds Sieg über den mächtigen Fafnir zeigen. Durch das Bad im Blut des Drachen wurde die Haut des Helden unverwundbar. Von hier aus hat Siegfried seinen Weg nach Worms fortgesetzt

und gelangte an den Hof seiner späteren Gattin Krimhild.«

Nils schaute König ins Gesicht und sah die Begeisterung in seinen Augen. Offensichtlich war er ein großer Freund der Nibelungensage und der Kunstwerke, die davon erzählten.

»Das sind doch Ammenmärchen«, sagte einer der Jugendlichen und schüttelte verächtlich den Kopf. »Kein normaler Mensch glaubt, dass dieser Drache jemals existiert hat. Diese ganzen Heldengeschichten sind der letzte Schwachsinn.«

»Da irrst du dich gewaltig«, entgegnete König mit versteinerter Miene. »Fafnir hat hier am Drachenfels gelebt und wurde von Siegfried in seiner Felsengrotte erschlagen.«

»Quatsch«, sagte der zweite Jugendliche. »Das erzählen Sie doch nur, damit wir uns diese blöde Halle anschauen. Versuchen Sie das bei Kindern. Wir sind zu alt, um Ihnen die Story abzukaufen.«

»Genau«, sagte der erste. »Am Ende bekommen Sie von denen noch Provision. Oder haben Sie die Bilder vielleicht selbst gemalt?« Die drei Jungen fingen nach diesen Worten laut an zu lachen. Nils war kurz davor, den Halbstarcken ein paar warme Worte mit auf den Weg zu geben, sah aber, dass der Museumsverwalter, der mit hochrotem Kopf vor der Gruppe stand, bereits zu einer Predigt ansetzte.

»Das ist eine Unverschämtheit«, regte sich König auf und schaute den Jungen zornig an. »Ich verlange eine Entschuldigung.«

»Die könnten Sie sich in die Haare schmieren, wenn Sie noch welche hätten«, sagte der Jugendliche und lief zum Ausgang. »Kommt«, rief er seinen Freunden zu. »Der Alte hat sie doch nicht mehr alle.«

König wollte den Kerlen hinterherlaufen, doch Nils hielt ihn am Arm fest. »Lassen Sie es gut sein. Die Jungs sind es

nicht wert, dass man sich die Finger an ihnen schmutzig macht.«

»Ich lasse nicht zu, dass jemand so mit mir spricht«, sagte Eduard König mit bebender Stimme und wehrte sich gegen den Griff.

Nils musste seine ganze Kraft aufwenden, um den Mann daran zu hindern, die drei Jugendlichen zu verfolgen. Auch wenn die zwar vermutlich längst über alle Berge waren, würde es ein schlechtes Bild auf König werfen, wenn er in blinder Wut aus der Halle stürmte. Es dauerte eine ganze Zeit und bedurfte einiger beruhigender Worte von Magdalena Sommer, bis der Leiter des Museums endlich nachgab. Die anderen Teilnehmer der Führung hatten sich inzwischen schweigend verabschiedet.

\*\*\*

»Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen und auch bedanken«, sagte Eduard König, nachdem er Lena und Nils in sein Büro geführt und ihnen einen Platz angeboten hatte. »Ich bin normalerweise nicht so unbeherrscht.«

»Die drei haben es auf die Spitze getrieben«, beruhigte Lena den Mann. »Ich kann verstehen, dass Sie da explodiert sind.«

»Trotzdem hätte mir das nicht passieren dürfen. Ich habe schon ganze Schulklassen durch das Schloss geführt. Die Kinder waren auch nicht immer ruhig und haben sich für meine Ausführungen interessiert. Wenn es aber um die Nibelungen geht, verstehe ich keinen Spaß. Ich habe mich mein halbes Leben lang mit Siegfried und seinen Heldenanten beschäftigt.«

»Glauben Sie wirklich, dass er den Drachen hier in der Nähe getötet hat? Ich hielt das Nibelungenlied bisher nur

für eine Sage.«

»Da liegen Sie falsch, Frau Sommer. Ich habe die Grotte, in der Siegfried gegen Fafnir kämpfte, zwar noch nicht gefunden, bin mir aber sicher, dass sie hier in der Nähe sein muss. Dies ist ein Grund, warum ich damals die Stelle im Schloss Drachenburg angenommen habe.«

Nils und Lena warfen sich einen skeptischen Blick zu. Keiner der beiden glaubte daran, dass die Sage um die Nibelungen auf echten Begebenheiten beruhte. Allerdings machte es wenig Sinn, darüber mit Eduard König zu streiten. Deswegen waren sie nicht hier.

»Es gibt aber noch einen anderen Grund, weswegen wir Sie gerne sprechen wollten«, sagte Lena schließlich.

»Ich bin gespannt.«

»Sicher haben Sie schon von den toten Kühen gehört.«

König nickte. »Sind Sie deswegen bei mir?«

»Ja«, gab Lena zu. »Sie kennen die Gegend. Wir dachten, dass Sie uns vielleicht einen Hinweis geben könnten.«

»Da muss ich Sie leider enttäuschen«, sagte Eduard überraschend kühl. Die Tatsache, dass Lena und Nils nicht nur wegen des Zwischenfalls nach der Führung bei ihm geblieben waren, schien ihn zu überraschen. »Ich weiß, dass einige Tiere tot aufgefunden wurden, nähere Informationen dazu habe ich aber nicht.«

»Dann haben Sie keine Idee, was passiert sein könnte?«, hakte Lena nach.

»Absolut nicht, nein!«

»Das ist bedauerlich«, sagte Lena.

»Wissen Sie denn, woran die Kühe gestorben sind?«, fragte König.

»Wir versuchen es herauszufinden«, antwortete Nils.

»Dann sind Sie von der Polizei?«

»Nein. Wir arbeiten für die Regierung. Wir sind auf der



Suche nach Hinweisen. Wenn Sie aber nichts über die Vorfälle sagen können, wollen wir Sie nicht länger aufhalten.« Lena machte Eduard König mit diesen Worten klar, dass sie selbst keine Informationen herausgeben würde. Der Museumsverwalter sah sie leicht beleidigt an, sagte aber nichts.

»Gibt es eigentlich Fledermäuse hier in der Gegend?«, fragte Nils beiläufig und fing sich dafür einen mahnenden Blick seiner Tante ein.

»Nicht mehr oder weniger als anderswo«, antwortete König. Nils hatte den Eindruck, dass der Mann leicht zusammengezuckt war, konnte sich aber auch irren.

»Warum fragen Sie?«

»Es war nur so eine Idee«, gab Nils zurück.

Da alles gesagt war, verabschiedeten sich Lena und Nils und verließen das Schloss. Sie entschlossen sich, zu Fuß ins Tal zu gehen und einen Abstecher zur Nibelungenhalle zu machen. Neue Erkenntnisse versprachen sie sich davon zwar nicht, aber wenn sie schon da waren, konnten sie sich die Bilder auch anschauen.

»Was hältst du von König?«, fragte Nils auf dem Weg nach unten.

»Er ist ein Träumer«, sagte Lena. »Ich glaube ihm, dass er nicht mehr weiß.«

»Irgendetwas stimmt nicht mit ihm«, entgegnete Nils.

»Wie meinst du das?«

»Kann ich nicht genau sagen. Jeder andere hätte irgendwelche Gerüchte zu den Vorfällen erzählt. Ich bin mir sicher, dass sich die Menschen hier über die gefundenen Kadaver unterhalten. König dagegen schien sich nicht sonderlich dafür zu interessieren.«

»Er mag sonderbar sein, aber ich halte ihn für harmlos«, sagte Lena.

»Der Besuch bei ihm hat uns auf jeden Fall nicht weiter gebracht. Was wollen wir jetzt tun?«

»Ich habe den Obduktionsbericht angefordert. Vielleicht finden wir darin einen Hinweis. Willst du noch eine Nacht in der Ruine verbringen?«

»Ja. Es wird vermutlich nicht viel bringen, aber irgendetwas müssen wir ja tun.«

Mittlerweile hatten die beiden die Nibelungenhalle erreicht. Im Eintrittspreis waren der Besuch einer Drachengrotte, in der ein fünfzehn Meter langer Steindrache zu sehen war, und eines Reptilienzoos mit Schlangen und Alligatoren enthalten. Letztere waren für Nils die absoluten Höhepunkte des Rundganges. Mit den Bildern konnte er nicht wirklich etwas anfangen. Von den Reptilien dagegen war er beeindruckt.

\*\*\*

Den Rest des Tages war Nils mit seiner Tante eher ziellos zwischen den Touristen, die den Drachenfels besuchten, umhergelaufen. Seine Hoffnung, am Abend im Hotel auf die schöne S. Ludwig zu treffen, erfüllte sich leider nicht. Es war wieder der alte Griesgram, der ihm und Lena die Schlüssel aushändigte. Nils hatte sich umgezogen und seine Ausrüstung in seiner Jacke verstaut, und war dann zur Ruine der Drachenburg gelaufen, die er kurz nach Einbruch der Dämmerung erreicht hatte.

Nun stand Nils, wie in der Nacht zuvor, auf der Aussichtsplattform und beobachtete mit seinem Nachtsichtgerät die Gegend. Der Fall gefiel ihm immer weniger. Die Warterei machte ihn wahnsinnig. Fast wünschte er sich, dass ein Werwolf aus dem Wald sprang und ihn zum Kampf herausforderte. Doch es geschah nichts. Auch das

Liebespaar von gestern hatte offensichtlich einen romantischen Platz gefunden. So blieb Nils nichts weiter übrig, als viertelstündlich die Gegend mit dem Nachtsichtgerät abzusuchen. Als es zu dämmern begann, steigerte sich seine Nervosität. Das war die Zeit, in der er gestern den Vogelschwarm entdeckt hatte.

Plötzlich spürte Nils einen Stich im Nacken. Ehe er es sich versah, war er von schwarzen Vogelleibern umringt. Woher die Viecher gekommen waren, konnte er nicht sagen. Alles ging viel zu schnell. Er spürte die Tiere überall an seinem Körper und schlug verzweifelt mit beiden Fäusten auf die Wolke aus Vogelleibern ein. Zu seinem Glück kamen sie mit ihren Schnäbeln nicht durch seine dicke Kleidung. An den freiliegenden Körperstellen schmerzten ihn die Bisse aber umso mehr.

Als eines der Viecher direkt vor seinem Gesicht war, sah er, dass es sich tatsächlich um Fledermäuse handelte. Bisher war alles so schnell gegangen, dass er die Tiere nicht hatte erkennen können.

Nils gelang es, einen Angreifer am Genick zu packen. Er nahm die zweite Hand zur Hilfe und drehte dem Blutsauger den Hals herum. Er war sich jetzt sicher, dass seine Theorie richtig war und er es mit den Mördern der Kühe zu tun hatte. Nur warum dieser Angriff? Damit hatte ihm derjenige, der hinter den Blutsaugern steckte, einen wichtigen Hinweis gegeben.

Nils spürte die feinen Wunden überall im Gesicht und bekam es nun erstmals mit der Angst zu tun. In den letzten Jahren hatte er es mit den abscheulichsten Kreaturen zu tun bekommen. Er wollte sich jetzt nicht von diesen kleinen Blutsaugern fertigmachen lassen.

Nils schlug wie ein Berserker um sich und riss die Angreifer, die sich an der Kleidung festkrallten, von seinem

Körper. Es waren aber einfach zu viele Fledermäuse, um alle gleichzeitig abzuwehren. Immer wieder durchbrach ein Blutsauger seine Verteidigung und erwischte ihn an Hals oder Kopf. Aber auch Nils gelang es, weitere seiner Gegner zu packen und zu töten. Er schwor sich, es den Biestern nicht zu leicht zu machen.

Genauso überraschend, wie der Angriff begonnen hatte, endete er plötzlich. Nils hörte einen schrillen Pfiff, der ihm in den Ohren wehtat, und stellte überrascht fest, dass alle Fledermäuse von ihm abließen. Sie bildeten einen Schwarm und verschwanden blitzschnell aus seinem Blickfeld. Da er das Nachtsichtgerät während des Kampfes verloren hatte, konnte er nicht beobachten, wohin die Fledermäuse flüchteten. Nils war erleichtert, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Ihm war klar, dass ihn die Tiere hätten töten können. Irgendetwas oder -jemand hatte sie davon abgehalten. Somit bestätigte sich auch sein Verdacht, dass es jemanden geben musste, der die Tiere lenkte.

Die Attacke der Blutsauger war ganz offensichtlich eine erste Warnung an ihn und Lena. So leicht würden sie sich allerdings nicht einschüchtern lassen. Da musste der geheimnisvolle Drahtzieher schon andere Geschütze auffahren. Im Gegenteil. Ab jetzt nahm Nils den Fall persönlich. Wer auch immer hinter den Fledermäusen steckte, Nils würde ihm die passende Antwort auf diesen hinterhältigen Angriff geben.

Insgesamt hatte Nils sechs Blutsauger töten können. Er wollte sie nicht einfach hier oben liegen lassen. Deshalb nahm er eine Plastiktüte aus seiner Tasche und sammelte die Kadaver ein. Lena würde es große Freude bereiten, sich mit den Körpern zu beschäftigen.

Als auf dem Weg nach unten die Anspannung von Nils

abfiel, spürte er die Wunden, die ihm die Fledermäuse im Gesicht, am Hals und an den Händen zugeführt hatten. Seine Stirn war blutverschmiert. Sicher würde jeder, der ihn jetzt zufällig sah, vor Angst die Flucht ergreifen. Er beeilte sich, ins Hotel zu kommen. Seinen Schlüssel hatte er nicht abgegeben, sodass er den Portier nicht wecken musste, der auf seinem Stuhl eingeschlafen war und den Kopf auf seiner Arbeitsplatte liegen hatte. Nils war froh, dass ihn der Mann nicht in diesem Zustand sah und am Ende noch auf die Idee kam, die Polizei oder einen Notarzt zu rufen.

\*\*\*

»Wie siehst du denn aus?«, begrüßte Lena ihren Neffen und schaute ihn entsetzt an.

Nils war direkt zu ihr gegangen, um ihr von seinen Erlebnissen zu berichten. Außerdem musste sie ihm beim Verbinden der Wunden helfen.

»Ich hatte einen kleinen Kampf mit ein paar Fledermäusen. Damit du mir glaubst, habe ich dir ein paar der Tiere mitgebracht. Jetzt wissen wir, wer den Kühen das Blut ausgesaugt hat.«

»Fledermäuse tun so etwas normalerweise nicht.«

»Das weiß ich, Lena. Sie greifen aber auch für gewöhnlich keine Menschen an. Schau mich an. Glaubst du wirklich, dass mich die Viecher zufällig attackiert haben? Nein. Wir sind auf der richtigen Spur. Wenn wir das Versteck der Fledermäuse finden, erwischen wir auch denjenigen, der hinter all dem steckt.«

»Wie willst du das anstellen?«

»Das weiß ich noch nicht. König ist wohl keine große Hilfe. Die Polizisten auch nicht. Ich werde mit dem Jagdpäch-

ter der Gegend sprechen. Vielleicht hat er eine Idee, wo sich die Viecher eingenistet haben könnten.«

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Lena zu. »Ich werde die Tiere heute noch sezieren. Außerdem warte ich noch auf das Ergebnis der Obduktion. Wenn das vorliegt, wissen wir mehr. Das alles hat aber Zeit bis heute Mittag. Jetzt werde ich erst einmal deine Wunden versorgen. Diese kleinen Blutsauger haben dich ganz schön übel zugerichtet.«

»Es sieht schlimmer aus, als es ist«, sagte Nils und versuchte die Sache so herunterzuspielen.

Lena war da aber ganz anderer Meinung und duldete keine Widerrede. Es dauerte fast eine Stunde, bis sie alle Bisse verarztet hatte und Nils endlich in sein Bett fallen konnte.

\*\*\*

»Guten Morgen Frau Ludwig«, sagte Nils fröhlich, als er etwa sechs Stunden später an die Rezeption kam.

»Guten Tag«, antwortete die junge Frau, schaute auf und erschrak. »Was ist Ihnen denn passiert? Haben Sie sich beim Rasieren geschnitten?«

»So etwas Ähnliches«, antwortete Nils ausweichend. Er wollte nicht über sein nächtliches Abenteuer berichten. Wenn er näher darüber nachdachte, klang es nicht sonderlich glaubwürdig, dass er von Fledermäusen angegriffen worden war. Bevor die charmante S. Ludwig dachte, dass er sie belog, sagte er lieber gar nichts. Lena hatte die Bisswunden noch in der Nacht ausgewaschen und mit einer Tinktur bestrichen, welche die Blutung stoppte. So konnte er auf Pflaster verzichten, die seine Erscheinung sicher noch auffälliger gemacht hätten. Das Letzte, was er brauchen konnte, war, dass ihn jeder Zweite auf sein Gesicht

ansprach.

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Wie wäre es, wenn du mir zuerst deinen Vornamen sagst?«, fragte Nils grinsend zurück. Er wusste, dass er nicht mit der hübschen Hotelangestellten flirten sollte und ihm war klar, dass dies Lena nicht gefallen würde. Er konnte aber nun einmal nicht aus seiner Haut.

»Sarah«, antwortete die junge Frau überrascht und grins-te dann ebenfalls.

»Ich bin Nils.«

»Okay. Kann ich sonst noch etwas für dich tun.«

»Kannst du mir den Namen und die Telefonnummer des hiesigen Jagdpächters sagen?«

»Klar. Der Mann heißt Georg Suttler. Warte, ich suche dir die Nummer raus.«

Während Sarah aufstand und ein Telefonbuch aus dem Regal nahm, nutzte Nils die Gelegenheit, ihre Figur zu bewundern. Er hätte viel dafür gegeben, sie einmal ohne die altmodische Hotelkleidung zu sehen. Am besten wäre es natürlich, wenn sie gar nichts am Körper trug. Bevor Nils sich weiter ausmalen konnte, was er alles mit der hübschen Blondine anstellen könnte, fand die Hotelangestellte die richtige Stelle im Telefonbuch, notierte die Nummer auf ei-nen Zettel und gab ihn ihm.

»Danke«, sagte Nils und lächelte Sarah an.

»Willst du mir nicht erzählen, was du von dem Mann willst? Du siehst irgendwie nicht wie ein Jäger aus.«

»Das bin ich auch nicht. Ich arbeite für die Regierung und suche jemanden, der sich sehr gut hier in den Wäldern auskennt. Mehr kann ich dir leider nicht sagen.«

»Tu nicht so geheimnisvoll. Mir ist schon klar, dass es um die toten Kühe geht«, sagte Sarah grinsend.

»Was weißt du darüber?«

»Vermutlich weniger als du. Wie wäre es, wenn wir das bei einem Abendessen besprechen? Ich habe um 18:00 Uhr Feierabend.«

»Ich werde dich pünktlich abholen«, sagte Nils lächelnd. Wenn es das Schicksal derartig gut mit ihm meinte, konnte er einfach nicht ablehnen. Ihm war klar, dass er von Sarah nichts Neues erfahren würde. Er hatte aber auch nicht vor, sich den ganzen Abend mit ihr über Kühe zu unterhalten.

Nils verließ das Hotel, rief Suttler von seinem Handy aus an und vereinbarte ein Treffen vor der Nibelungenhalle. Dann marschierte er wieder einmal in Richtung Drachenfels.

\*\*\*

»Es fällt mir schwer zu glauben, dass Sie tatsächlich von Fledermäusen angegriffen worden sind«, sagte Georg Suttler, nachdem Nils ihm von den Vorfällen der vergangenen Nacht erzählt hatte. Der Jäger trug eine dunkelgrüne Weste über einem Holzfällerhemd und Schnürstiefel, die bis zur Mitte des Schienbeins reichten. Sein Vollbart verdeckte den Mund fast völlig und auch die braunen Haare auf seinem Kopf konnten von seinem Hut kaum gebändigt werden.

»Ich kann Ihnen versichern, dass ich mir das nicht ausgedacht habe.«

»Das ist mir schon klar. Dennoch ist es mehr als ungewöhnlich.«

»Haben Sie von den toten Kühen gehört, die in der Gegend gefunden wurden?«

»Jeder hier weiß mittlerweile davon. Was hat das aber mit den Fledermäusen zu tun?« Suttler schaute Nils einen Moment fragend an und kam dann von selbst auf die Lö-



sung. »Sie glauben, dass sie auch die Kühe angefallen haben?«

»Ja«, gab Nils zu. Er hatte sich entschlossen, soweit wie möglich mit offenen Karten zu spielen. Ansonsten würde der Jagdpächter ihm nicht helfen können.

»Wie kommen Sie darauf?«

»Die Kadaver waren absolut blutleer. Der Angreifer, wer auch immer es war, hat die Tiere bis auf den letzten Tropfen ausgesaugt.«

»Das ist völlig unmöglich.«

»Es ist so geschehen.«

»Ich habe noch nie gehört, dass Fledermäuse so etwas tun. Außerdem saugen sie kein Blut.«

»Afrikanische Arten schon.« Genervt dachte Nils an das Gespräch mit seiner Tante, mit der er diesen Dialog fast wörtlich genauso geführt hatte wie jetzt mit dem Jagdpächter.

»Die gibt es hier aber nicht.«

»Herr Suttler, mit ist völlig klar, dass die Vorfälle weit weg von der Normalität liegen. Wir müssen aber alle Möglichkeiten in Betracht ziehen, wenn wir in dem Fall weiterkommen wollen. So ungewöhnlich es auch klingen mag. Die Theorie, dass die Kühe von Fledermäusen angegriffen wurden, ist für mich im Moment die wahrscheinlichste. Ich muss Sie außerdem bitten, mit niemandem darüber zu reden.«

»Das versteht sich von selbst. Warum aber kommen Sie damit zu mir?«

»Wir müssen das Versteck der Blutsauger finden.«

»Natürlich müssen Sie das. Wie kommen Sie aber darauf, dass ich Ihnen dabei helfen kann?«

»Ich denke, dass es sich insgesamt um mehrere Hundert Tiere handeln muss«, erklärte Nils. »Ich wurde zum Glück

nur von einer kleineren Gruppe angegriffen. Die Blutsauger müssen irgendwo in der Nähe von Drachenfels einen Unterschlupf gefunden haben. Wenn dies bei einem Bauer der Gegend in der Scheune ist, muss der die Anwesenheit der Tiere bemerkt haben.«

»Da haben Sie schon recht«, stimmte Suttler Nils zu. »Gehört habe ich davon aber nichts. Ich kann gerne mal mit meinem Bruder reden. Er ist Tierarzt und kennt daher alle Landwirte der Gegend.«

»Das ist lieb gemeint, aber nicht nötig«, widersprach Nils, der nicht wollte, dass noch mehr Leute erfuhren, warum er und seine Tante in der Gegend waren und was sie hinter den Anschlägen auf die Kühe vermuteten. »Kein Bauer würde eine so große Anzahl von Fledermäusen in seiner Scheune dulden, ohne etwas dagegen zu tun. Stellen Sie sich vor, was die Viecher für einen Dreck machen. Wenn sie wirklich in einem noch genutzten Gebäude untergekommen wären, hätten Sie sicher davon gehört. So etwas spricht sich rum. Es sei denn, der Besitzer wäre selbst derjenige, der hinter den Überfällen auf die Kühe steckt.«

Suttler sah Nils einen Moment zweifelnd an und nickte dann. »Was halten Sie davon, wenn ich ihn einfach nebenbei einmal frage, ob sich in der letzten Zeit so etwas in der Gegend getan hat? Ich muss ihn ja nicht direkt auf die Fledermäuse ansprechen.«

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Nils zu. »Ich halte es aber für wahrscheinlicher, dass sich die Tiere in einer Höhle direkt am Drachenfels eingemistet haben.«

»Das ist völlig unmöglich«, widersprach Suttler. »Es gibt hier nicht einmal einen Felsspalt, der groß genug wäre, ein Dutzend Fledermäuse aufzunehmen. Geschweige denn die Anzahl, von der Sie sprachen. Sie finden hier keine Höhlen.«

»Wie ist es mit leer stehenden Gebäuden?«, hakte Nils nach. Der Drachenfels lag im Zentrum der Anschläge. Er war sich sicher, dass das Versteck der Tiere irgendwo in der Nähe sein musste.

Georg Suttler überlegte einen Moment und schüttelte den Kopf. Dann hellte sich seine Miene auf. »Es gibt tatsächlich eine alte Scheune«, sagte der Jagdpächter. »Der Besitzer ist hoch in den achtzig und verlässt sein Haus kaum noch. Seine Angehörigen wohnen alle weiter weg und werden das Anwesen sicher verkaufen, wenn der Alte nicht mehr da ist.«

»Einen Versuch ist es wert. Wie weit ist die Scheune von hier weg?«

»Etwa zwei Kilometer.«

»Dann schlage ich vor, dass wir dorthin laufen.«

»Einverstanden!«

\*\*\*

Die beiden Männer brauchten etwa eine Viertelstunde, bis sie die alte Scheune erreichten. Das Wohnhaus stand ungefähr hundert Meter davon entfernt und wirkte verlassen.

»Sind Sie sicher, dass hier noch jemand wohnt?«, fragte Nils skeptisch.

»Ja. Wie gesagt ist der Besitzer körperlich kaum noch in der Lage, sein Haus in Ordnung zu halten und verlässt es kaum noch. Die anfallenden Arbeiten werden nicht erledigt. Ich weiß nicht genau, was vorgefallen ist, aber nach dem Tod seiner Frau vor zehn Jahren hat er mit der Familie gebrochen. Eine Bekannte kümmert sich um die wöchentlichen Einkäufe und macht ihm hin und wieder ein Essen. Ansonsten lebt er allein.«

»Müssen wir ihm Bescheid sagen, wenn wir die Scheune besichtigen?«

»Ich denke nicht. Wenn die Fledermäuse nicht hier sind, werden wir schnell wieder verschwunden sein.«

»Und wenn doch?«

»Können wir ihn immer noch rufen.«

So ganz wohl fühlte sich Nils nicht dabei, ohne Erlaubnis in fremdes Eigentum einzudringen, wenn Suttler dies aber nicht als Problem sah, war es auch für ihn in Ordnung. Der Jagdpächter ging vor, öffnete die Holztür und trat als Erster ins Innere. Dort war es düster, aber nicht völlig dunkel. Ein paar Sonnenstrahlen fielen durch die Ritze zwischen den Brettern der Wände und sorgten für das notwendige Licht.

Nils fühlte sich unwohl zwischen den alten Balken. Er konnte nicht erklären, warum, hatte aber das Gefühl, dass hier irgendetwas nicht stimmte. Er betrachtete den gepflasterten Boden der Scheune. Bis auf ein paar Erd- und Strohrefte war er sauber. Wenn sich die Fledermäuse wirklich hier eingenistet hätten, würde hier alles voller Kot liegen. Da dies nicht so war, befürchtete Nils, dass sie an der falschen Stelle suchten. Ein Blick nach oben zum Dach, wo außer Spinnenweben nichts zu sehen war, bestätigte dies. Dennoch blieb das Gefühl, irgendetwas übersehen zu haben. Nur was?

Im unteren Bereich der Scheune gab es noch Stallungen, die aber abgesehen von Schrott und Müll leer waren. Nils bezweifelte, dass es Sinn machte, die Holzterappe nach oben zu steigen, um nachzusehen, ob sich die Fledermäuse im hinteren Teil aufhielten.

»Ich fürchte, wir sind hier falsch«, bestätigte Suttler, was Nils längst klar war.

»Ein Versuch war es wert. Wir müssen jede Spur verfol-

gen. Sei sie auch noch so mager. Haben Sie sonst eine Idee, wo wir suchen könnten?»

»Nein. Wie bereits gesagt, gibt es hier keine Höhlen. Von weiteren leer stehenden Gebäuden weiß ich auch nichts. Es tut mir leid.«

Nils dachte an König. Der war sich sicher, dass sich die Höhle, in der Siegfried den Drachen Fafnir erschlagen hatte, am Drachenfels befand. Nils glaubte nicht an die Geschichte, wunderte sich aber, dass ein wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht wissen sollte, dass es am Drachenfels keine Höhlen gab. War König wirklich einfach nur besessen von seiner Idee oder gab es vielleicht doch einen kleinen Kern Wahrheit darin?

»Sie können ja nichts dafür«, sagte Nils schließlich. Er sah sich noch einmal in der Scheune um und sah, wie etwas Stroh und Staub von der Decke fielen. Einen Grund dafür erkannte er nicht. »Wir müssen sofort hier raus«, schrie er und zog Sattler einfach mit sich.

Die beiden Männer hatten den Ausgang fast erreicht, als die Decke hinter ihnen herabstürzte. Nils warf sich durch die offene Tür ins Freie und hoffte, dass es Suttler gelang, ihm zu folgen.

\*\*\*

Nils drehte sich um und blickte erleichtert auf Suttler, der durch die Scheuentür nach draußen kroch. Im Innern war außer einer riesigen Staubwolke nichts zu sehen. Hätten sich die beiden nur einen Moment länger dort aufgehalten, wären sie vom Dach erschlagen worden. Die Frage war nur, warum es ausgerechnet jetzt eingestürzt war.

»Verdammt noch mal!«, fluchte der Jagdpächter hustend.  
»Was war das denn?«

»Da wollte uns jemand loswerden«, vermutete Nils und starrte auf die Trümmer, die sich langsam in der Staubwolke abzeichneten.

»Wie meinen Sie das?«

»Ich glaube nicht, dass das Dach zufällig und von allein eingestürzt ist, während wir uns in der Scheune befanden«, erklärte Nils. »Da hat jemand nachgeholfen.«

»Aber warum? Da drinnen war doch nichts.«

»Nein. Ich nehme an, da wollte mich jemand davon überzeugen, die Finger von dem Fall zu lassen.«

»Dann muss derjenige noch da sein.«

»Richtig. Und ich werde ein ernstes Gespräch mit ihm führen.« Wütend stand Nils auf und ging durch die Tür ins Innere der Scheune. Er nahm seine Armbrust aus der Tasche und legte einen Pfeil auf. Es war ihm jetzt egal, ob Suttler die Waffe sehen konnte. Der Mann wusste sowieso schon viel mehr, als Nils ihm eigentlich hatte sagen wollen. Er war davon überzeugt, dass der Anschlag gezielt verübt worden war und fest entschlossen, den Täter zu fassen.

Ein Blick nach oben verriet Nils, dass das Dach etwa zu zwei Dritteln eingestürzt war. Auch die Seitenwände waren teilweise beschädigt. Er ging auf eine der Holzleitern zu, die ihn auf den Heuboden über den Stallungen bringen würde. Er wollte sich jetzt jeden Winkel des alten Holzbaus genau anschauen.

Auf dem Weg nach oben dachte Nils daran, dass er während des Aufstiegs so gut wie wehrlos war. Wenn sein hinterhältiger Widersacher jetzt angriff, würde er kaum eine Chance haben. Er eilte die Sprossen hinauf und wurde erst langsamer, als er die Decke der Stallungen fast erreicht hatte. Vorsichtig spähte er über den obersten Balken. Zu seinem Ärger war der Heuboden leer. Er sah, dass in der hinteren Ecke der Scheune ein paar Bretter fehlten, erklomm

den Rest nach oben und ging zu der Stelle. Dort fand er ein Seil, das außen an der Wand befestigt war. Er hatte den Fluchtweg seines Gegners gefunden. Leider zu spät.

Auf dem Rückweg zu Suttler dachte Nils über den Anschlag nach. Nach dem Angriff der Fledermäuse war dies nun die zweite Warnung. Damit war klar, dass der Täter Lena und ihn beobachtete. Offenbar wusste er sehr gut über ihre nächsten Schritte Bescheid. Auch wenn die beiden Paraforce-Agenten so in die Defensive gedrängt wurden, freute sich Nils darüber, dass endlich etwas passierte. Irgendwann würde der Kerl einen Fehler machen. Dann hatten sie ihn. Der Fall fing an, interessant zu werden.

\*\*\*

Als Nils die Scheune verließ, sah er den Hausbesitzer, der langsam aber entschlossen auf Suttler, der neben der Tür an der Wand lehnte, zuing.

»Was haben Sie mit meinem Eigentum gemacht?«, blaffte er den Jagdpächter an und hob drohend die Faust.

»Beruhigen Sie sich«, antwortete Suttler. »Wir haben nichts Ungesetzliches getan.«

»Wollen Sie mich verarschen? Die Scheune ist sicher nicht von alleine eingestürzt.«

»Es gibt wirklich keinen Grund sich aufzuregen«, versuchte auch Nils den Alten zu beruhigen. »Wir werden für den Schaden aufkommen.«

»Selbstverständlich werden Sie das. Und zwar für jeden Cent. Wer sind Sie überhaupt? Den kenne ich«, Konrad deutete auf Georg Suttler. »Aber Sie habe ich noch nie in meinem Leben gesehen.«

»Ich arbeite für die Regierung«, erklärte Nils.

»Als was?«

»Das brauchen Sie nicht zu wissen. Ich kann Ihnen aber versichern, dass Sie ausreichend entschädigt werden.«

»Das will ich hoffen. Haben Sie einen Ausweis, der ihre Behauptung bestätigt?«, fragte Konrad und blicke Nils finster an.

»Selbstverständlich«, antwortete der und zog die Karte aus seiner Tasche.

Der Alte studierte das Dokument ausgiebig und runzelte dann die Stirn. »Hier steht nicht, was Ihre Aufgabe ist.«

»Das ist auch nicht wichtig«, erklärte Nils bestimmt. »Für Sie ist entscheidend, dass Sie Ihren Schaden ersetzt bekommen, alles andere ist zweitrangig.«

»Nun gut«, sagte der Mann nach einer Weile und gab Nils den Ausweis zurück.

»Ist Ihnen in den letzten Tagen etwas Ungewöhnliches aufgefallen?«, fragte Nils.

»Außer euch beiden Vögeln nicht«, brummte Konrad.

»Das bedeutet, Sie haben auch heute vor uns niemanden hier gesehen?«

»Nein. Ich bin von dem Lärm wach geworden und wollte nachschauen, was passiert ist.«

»Gut. Dann wollen wir Sie jetzt auch nicht länger aufhalten«, sagte Nils. »Betreten Sie die Scheune nicht. Es kann sein, dass noch etwas nachstürzt. Ich schicke Ihnen jemanden, der den Schaden regulieren wird.«

Konrad nickte nur und sah Nils und Suttler hinterher, bis diese außer Sichtweite waren.

Sehr viel weiter hatte der Jagdpächter ihn nicht gebracht. Nils war dennoch froh, dass endlich ein bisschen Bewegung in die Sache gekommen war. Suttler begleitete ihn bis zum Hotel. Sarah war nicht an ihrem Platz und so kam Nils um eine Erklärung über sein Aussehen herum. Er hatte es jetzt eilig, zu seiner Tante zu kommen, die ihn sicher



schon ungeduldig erwartete.

\*\*\*

»Ich habe interessante Neuigkeiten für dich«, begrüßte Lena ihren Neffen, ohne sich zu ihm umzudrehen.

»Die habe ich auch«, entgegnete Nils. »Irgendjemand hat versucht mich umzubringen.« Seine Tante sah ihn jetzt an und erschrak.

»Wie siehst du denn aus?«

»Ich bin im letzten Moment aus einer einstürzenden Scheune entkommen.«

»Kannst du das ein kleines bisschen ausführlicher erklären?«

Nils erzählte seiner Tante, was passiert war. Sie teilte seine Vermutung, dass derjenige, der hinter den Tiermorden stand, sie beobachtete.

»Was hast du in der Zwischenzeit herausgefunden?«

»Du bist tatsächlich von einer afrikanischen Fledermausart angegriffen worden. In den Mägen der Tiere habe ich kleine Reste von Blut gefunden und diese analysiert.« Lena deutete zum Tisch, auf dem sie neben einem Mikroskop und einem Blutanalysator noch unzählige Messbecher mit verschiedenen Chemikalien und einen Laptop aufgebaut hatte. »Es stammt zweifellos von einer Kuh. Auch die Obduktion der Kadaver bestätigt, dass Fledermäuse den Kühen die Verletzungen beigebracht haben könnten. Somit stehen die Täter für mich fest.«

»Das war für mich schon nach dem Angriff in der Ruine klar.«

»Ja, Nils. Aber jetzt haben wir Beweise für diese Theorie.«

»Bleibt die Frage, wer die treibende Kraft hinter den Fle-

dermäusen ist und wo die Blutsauger ihren Unterschlupf haben.«

»Und ich habe auch schon eine Idee, wie wir die Antworten darauf bekommen.«

»Jetzt bin ich gespannt.«

»Du musst eine Fledermaus fangen. Dann bekommt sie einen Fußring mit einem Peilsender und wir lassen sie wieder frei.« Lena schaute ihren Neffen, der kurz davor stand, ihr den Vogel zu zeigen, triumphierend an.

»War irgendetwas in deinem Essen verdorben?«

»Was soll die Frage?«

»Wie soll ich das Vieh denn erwischen?«

»Auch dafür habe ich eine Lösung«, entgegnete Lena.

»Ich höre.«

»Jacques wird mir in den nächsten Stunden einen Ultraschallrufton übersenden, der die Fledermäuse anlockt. Den spielen wir auf dein iPhone und legen es in einen Käfig. Sobald das Tier in dem Käfig ist, schließt sich die Tür. Dann haben wir es lebend.«

»Das klingt verrückt, könnte aber funktionieren«, gab Nils zu.

»Einen entsprechenden Käfig habe ich schon. Jetzt müssen wir nur noch auf die Mail aus Amerika warten.«

»Wann soll die denn kommen?«

»Spätestens morgen Mittag.«

Nils dachte an seine Verabredung mit Sarah und grinste Lena an. »Das bedeutet, ich habe den Rest des Tages frei.«

»So, wie du das sagst, klingt es, als hättest du noch etwas vor.«

»Ich will noch etwas trinken gehen. Nach dem ganzen Ärger tut mir etwas Ablenkung sicher gut.«

»Mit der hübschen Hotelangestellten?« Jetzt war es Lena, die ihren Neffen angrinste.

»Woher weißt du das?«

»Ich kenne dich inzwischen gut genug, mein Junge. Mach keine Dummheiten. Wir können uns keinen Ärger mit den Leuten hier leisten.«

»Wir wollen nur zusammen etwas essen.«

»Das hast du schon öfters gesagt.«

Nils hasste es, wenn sich Lena so aufspielte, als wäre sie seine Mutter. Etwas dagegen sagen konnte er aber nicht. In der Vergangenheit war es schon öfters vorgekommen, dass seine Eskapaden ihre Arbeit gestört hatten. Seine Tante interessierte sich sonst nicht für den kleinen Rest Privatleben, das ihm blieb. Solange es keinen Einfluss auf ihre Fälle hatte. Mit einem übernächtigten Mitarbeiter konnte Lena nichts anfangen. Selbst dann nicht, wenn es der eigene Neffe war.

\*\*\*

»Pünktlich bist du, das muss man dir lassen.« Sarah schaute Nils freudig an, als dieser die Hotellobby betrat, und stand auf. »Ich bin in fünf Minuten fertig. Muss mich nur noch schnell umziehen.«

»Lass dir Zeit. Ich warte dann hier.« Nach einer ausgiebigen Dusche, während der er sich den Staub der alten Scheune vom Leib gewaschen hatte, freute sich Nils nun auf den Abend mit Sarah. Bisher hatte er zwar eher nicht den Eindruck, als würde sie zu dem Typ Frau gehören, die auf ein einmaliges Abenteuer aus war, aber man konnte ja nie wissen. Eine feste Bindung kam für Nils bei seinem Job nicht infrage. Wenn er ehrlich war, wollte er die auch nicht. Solange er sich aber in Königswinter aufhielt, sprach nichts dagegen, sich die Zeit ein bisschen angenehmer zu gestalten.

Sarah brauchte doppelt so lange, wie versprochen, und Nils begann gerade unruhig zu werden, als sie endlich auftauchte. In ihren privaten Sachen sah sie noch besser aus, als er es erwartet hatte. Sie trug eine hellblaue Jeans und ein gelbes Shirt, das sich so eng um ihren Oberkörper spannte, dass er das Ausmaß ihrer großen Brüste bewundern konnte. Die Haare hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden.

»Du kannst den Mund jetzt wieder zumachen«, sagte Sarah. »Oder willst du mich beißen?«

»Natürlich nicht«, lachte Nils. »Aber du siehst wirklich verteufelt gut aus.«

»Danke! Wollen wir jetzt gehen?«

»Gern. Hast du schon eine Idee, wohin?«

»Es gibt hier in der Nähe ein kleines Bistro, in dem man sich nett unterhalten kann und auch etwas zu essen bekommt.«

»Perfekt.«

Die beiden verließen das Hotel und gingen die Straße entlang. Nils konnte dabei den Blick kaum von Sarah abwenden und wäre fast gegen eine Laterne gelaufen. *Du benimmst dich wie ein Idiot*, schalt er sich selbst und nahm sich vor sich zusammenzureißen. So schwer dies auch war. Tatsächlich war das Bistro nur zwei Straßen entfernt. Als sie es betraten, saßen darin etwa zehn Leute an den Tischen. Zielstrebig ging Sarah in eine etwas geschützte Nische und setzte sich.

»Bist du öfter hier?«, fragte Nils und nahm ebenfalls Platz.

»Ab und zu treffe ich mich mit Freunden auf ein kurzes Feierabendbier. Allerdings nicht so oft.«

Einer der Kellner kam zu ihrem Tisch und brachte eine Speisekarte. Sie bestellten jeweils ein großes Bier und

schauten dann, was die Küche zu bieten hatte.

»Ich werde eine Pizza nehmen«, sagte Sarah. »Die sind hier sehr gut.«

»Ich auch.«

Der Kellner brachte die Getränke und nahm die Essenbestellung auf.

»Erzählst du mir jetzt, woher die Verletzungen in deinem Gesicht kommen?«

»Es waren Fledermäuse.«

»Ach Unsinn. Wenn du dich über mich lustig machen willst, können wir den Abend auch gleich beenden.«

»Nein, wirklich«, sagte Nils, der Sarah auf keinen Fall verärgern wollte. »Es hängt mit dem Fall zusammen, wegen dem ich hier bin.«

»Der Sache mit den Kühen?«

»Ja. Zunächst wussten wir nicht, wo wir ansetzen sollten, aber wer auch immer hinter den Tiermorden steckt, er hat einen Fehler gemacht.«

»Wieso?« Sarah beugte sich vor, stützte die Ellenbogen auf dem Tisch und sah Nils so verführerisch aus ihren blauen Augen an, dass der den Sinn für alles andere verlor. Er beugte sich ebenfalls vor und kam so nahe an Sarah heran, dass er sie fast hätte küssen können.

»Mit dem Angriff auf mich haben wir einen Anhaltspunkt bekommen und wissen jetzt, womit wir es zu tun haben«, sagte Nils im verschwörerischen Ton. »Wir sind auf der richtigen Spur.«

»Dann kennst du das Versteck der Fledermäuse?« Die Sache schien Sarah wirklich zu interessieren. Nils hatte zwar ursprünglich nicht vorgehabt, der jungen Frau viel zu erzählen, gab jetzt aber nach. Er hielt Sarah für harmlos und glaubte nicht, dass sie irgendwelche Informationen weitergeben würde.

»Noch nicht«, sagte er deshalb. »Aber ich werde es finden. Wir werden eines der Tiere mit einem Sender ausstatten und den Unterschlupf so aufspüren.«

»Du scheinst einen spannenden Job zu haben.«

»Das stimmt. Dabei ist dieser Fall hier eher harmlos. Ich habe vieles erlebt, was du mir sicher nicht glauben würdest.« Nils hoffte, dass er die Schönheit mit der Agentenmaske beeindrucken konnte. Schon oft hatte er diese Methode zum Ärger seiner Tante erfolgreich eingesetzt. Manche junge Frauen fanden es spannend, die Nacht mit einem Kerl zu verbringen, der sich regelmäßig in Lebensgefahr begab. Er schätzte Sarah zwar nicht so ein, aber schaden konnte es trotzdem nicht, wenn er ein bisschen mit seiner Arbeit prahlte.

»Was denn zum Beispiel?«

»Glaubst du an Vampire?«

»Nein.«

»Es gibt sie aber.«

»Jetzt willst du mich wirklich auf den Arm nehmen«, sagte Sarah, rückte ein Stück von Nils weg und schaute ihn gespielt böse an.

Das Essen kam und bewahrte Nils davor, weitere Erklärungen abgeben zu müssen. So sehr es ihm gefiel, seine Begleiterin mit seiner Arbeit zu imponieren. Er wollte auf keinen Fall für ein Spinner gehalten werden. Beinahe wäre er mit seiner Aufschneiderei einen Schritt zu weit gegangen. Sarah tat ihm den Gefallen, dieses Thema nicht wieder anzuschneiden. Sie unterhielten sich über alles Mögliche, aßen und tranken jeweils drei weitere Biere. Inzwischen hatte sich das Bistro fast geleert.

»Gehen wir gleich zu mir oder willst du noch in eine Disco?«, fragte Sarah schließlich und zwinkerte mit den Augen.

Nils schaute seine Begleitung überrascht an. Natürlich hatte er es den ganzen Abend nur darauf angelegt, mit Sarah in der Kiste zu landen. So direkt wie jetzt war er allerdings selten angemacht worden.

»Hat es dir die Sprache verschlagen?«

»Nein«, antwortete Nils schnell. »Lassen wir das mit der Disco.«

\*\*\*

»Gehe ich richtig in der Annahme, dass du die Nacht nicht im Hotel verbracht hast?«, begrüßte Lena ihren Nefen am nächsten Morgen, als der sie zum Frühstück abholen wollte, und sah ihn missbilligend an.

Nils ignorierte den vorwurfsvollen Ton in ihrer Stimme und nickte nur. »Gibt es etwas Neues?«

»Bisher ist die Datei mit dem Ultraschallton noch nicht angekommen. Wir können den Vormittag nutzen und den Käfig für unsere Falle fertig machen.«

»Gut. Etwas anderes können wir ohnehin nicht tun.«

»Willst du dich noch einmal mit Suttler treffen?«

»Nein. Er hat mir versprochen, sich zu melden, wenn sich irgendetwas Neues ergibt.« Nils ging zu einem kleinen Tisch in der Ecke des Hotelzimmers. Dort hatte seine Tante ein Mikroskop aufgebaut. Der Kadaver einer Fledermaus lag in Folie eingeschweißt daneben. Er nahm das tote Tier in die Hand und drehte sich zu Lena um. »Irgendwo müssen sich die Viecher versteckt halten. Wenn es keine Scheune ist, bleibt nur ein Raum irgendwo im Freien übrig.«

»Der Einzige, der glaubt, dass es hier irgendwo eine Höhle geben muss, ist König«, sagte Lena. »Und der hat sie noch nicht gefunden.«

»Er sucht nach der Drachengrotte«, widersprach Nils.

»Vielleicht hat er dabei kleinere Spalten oder Höhlen gefunden, in der sich die Fledermäuse verkriechen können. Er muss viel in der Gegend unterwegs gewesen sein.«

»Wenn es uns gelingt, eine von ihnen zu fangen, werden wir herausfinden, wo der Unterschlupf der Tiere ist.«

»Trotzdem habe ich darüber nachgedacht, ob wir nicht doch noch einmal mit König reden sollten.«

»Das sollten wir zunächst zurückstellen«, entgegnete Lena. »Er hat beim letzten Besuch schon komisch reagiert, als wir ihm sagten, warum wir hier sind. Wie willst du erklären, warum du nach einer größeren Ansammlung Fledermäusen suchst?«

»Vielleicht muss ich das ja gar nicht.« Nils versprach sich selbst nicht viel davon, noch einmal mit König zu sprechen. Er zog es aber in Betracht, wenn es ihnen nicht gelang, einen der Blutsauger einzufangen.

»Lass uns frühstücken«, schlug Lena vor und stand auf. »Alles andere sehen wir später.«

Die beiden gingen in den Speisesaal und ließen sich dort Zeit mit dem Essen. Über den Fall sprachen sie dabei nicht. Im Moment gab es keine neuen Erkenntnisse. Bis Suttler anrief.

»Ich habe mit meinem Bruder gesprochen«, kam der Jagdpächter gleich zum Grund seines Anrufes.

»Ist etwas dabei herausgekommen?«, fragte Nils.

»Nein. Keiner der Bauern hier hat in der letzten Zeit eine größere Anzahl Fledermäuse in seiner Scheune oder den Ställen gesehen.«

»Ich habe ihnen doch gesagt, dass sich so etwas sicher rumgesprochen hätte.«

»Jetzt können wir aber ausschließen, dass sich die Tiere in einem Gebäude befinden«, sagte Suttler.

»Also müssen sie ihren Unterschlupf irgendwo im Freien



haben.«

»Ja. Ich kann mir aber beim besten Willen nicht vorstellen, wo. Dabei kenne ich die Gegend wie meine Westentasche.«

»Trotzdem danke, dass Sie mir Bescheid gegeben haben.«

»Kein Problem. Sie können mich jederzeit anrufen, wenn Sie noch Fragen haben.«

Nils verabschiedete sich von Suttler und legte auf. »Bis jetzt ist jede Spur in einer Sackgasse verlaufen«, sagte er zu seiner Tante. »Der Fall gefällt mir immer weniger.«

»Vielleicht sind wir näher am Ziel, als wir denken«, entgegnete Lena. »Immerhin haben wir bereits zwei Warnungen erhalten.«

Nach dem Frühstück machten sich die beiden Agenten auf den Weg in die Stadt. Nils ließ es sich nicht nehmen, sich kurz mit Sarah zu unterhalten und grinste, als er sah, wie seine Tante demonstrativ auf die Uhr schaute. Dann verließen sie das Hotel.

Sie kauften noch ein paar Sachen ein, die Lena für ihre weiteren Untersuchungen brauchte, und kehrten ins Hotel zurück. Während Lena in ihrem Zimmer auf die Mail aus Amerika wartete, nutzte Nils die Zeit, um noch ein bisschen zu schlafen. Die letzten Nächte waren anstrengend und auch die Kommende würde er wieder oben in der Ruine verbringen müssen. Er konnte nur hoffen, dass es gelang, einen der Blutsauger zu fangen, damit sie endlich weiter kamen.

\*\*\*

Am Nachmittag traf sich Nils kurz mit Sarah, um mit ihr die Mittagspause zu verbringen. Sie musste bis 22:00 Uhr arbeiten und versprach Nils, danach ins Bistro zu kommen.

Auch wenn der sich darüber ärgerte, voraussichtlich die ganze Nacht in der Ruine verbringen zu müssen, antwortete er Sarah, dass sie sich an diesem Abend wohl nicht mehr treffen würden. Sarah war sichtlich enttäuscht, fragte aber nicht weiter. Das Mädchen wusste, warum er sich in Königswinter aufhielt, und ihr war sicher klar, dass sich aus den Beiden nichts Festes entwickeln würde.

Er wollte nicht länger als nötig auf dem Drachenfels sitzen und wartete deshalb ab, bis es dunkel war. Die Fledermäuse würden sich im Hellen ohnehin nicht zeigen. Lena hatte die Mail aus der Paraforce-Zentrale inzwischen bekommen und die Falle mit ihrem Neffen zusammen vorbereitet. Nun war sie unterwegs zu einem Spaziergang.

Nils beschloss, die Wartezeit zu nutzen, um sich noch etwas auszuruhen. Schlafen konnte er nicht. Deshalb schaltete er den Fernseher ein und zappte sich durch die Programme.

Weil er keinen Sender fand, dessen Programm ihm gefiel, warf Nils die Fernbedienung mürrisch neben sich, stand auf und ging zum Fenster. Er atmete erleichtert auf, als er sah, wie seine Tante durch den Hoteleingang ins Innere kam.

»Ich habe König in der Stadt getroffen«, berichtete Lena, als sie endlich zurück im Zimmer war.

»Hat er etwas gesagt?«

»Zunächst schien er mir bewusst aus dem Weg zu gehen. Ich bin an der Stadtbibliothek vorbeigegangen. Er kam aus dem Gebäude, sah mich und drehte sich weg. Erst als ich ihn angesprochen habe, reagierte er auf mich.«

»Nach dem Vorfall im Schloss wundert mich das nicht.«

»König hat sich alles andere als darüber gefreut, mich zu sehen. Ich habe ihn dann zu einem Kaffee eingeladen. Im ersten Moment dachte ich, dass er ablehnen würde, dann

stimmte er aber zu.«

»Hast du etwas Neues erfahren können?«

»Nein, Nils. Irgendwie tut mir der Mann leid. Er scheint fest davon überzeugt zu sein, dass die Drachenhöhle wirklich existiert. Als ich ihm sagte, dass es hier nach Meinung des Jagdpächters keine Höhlen gibt, lachte er nur.«

»Hat er denn selbst welche entdecken können?«

»Bisher nicht. Das hält ihn aber nicht davon ab, weiter an seine Theorien zu glauben.«

»Damit dürfte sich Eduard König endgültig als Sackgasse erwiesen haben.«

»Das befürchte ich auch.«

»Bleibt die Falle.« Nils schaute seine Tante skeptisch an. Er brauchte nicht zu erwähnen, dass er Zweifel daran hatte, ob der Plan funktionieren konnte. Da sie das aber schon besprochen hatten, machte es keinen Sinn, die Diskussion von Neuem zu beginnen.

»Wann willst du denn los?«

»Nach dem Essen. Oder hast du keinen Hunger mehr?«

»Doch«, antwortete Lena. »Lass uns Pizza essen gehen.«

\*\*\*

Zwei Stunden später erreichte Nils die Ruine auf dem Drachenfels. Wie er befürchtet hatte, hielten sich dort noch drei Besucher auf. Er musste also wieder einmal warten, bis er alleine auf der Aussichtsplattform war. Diesmal dauerte es aber nicht lange, bis die anderen Besucher den Rückweg antraten.

Nils wollte die Sache so schnell wie möglich hinter sich bringen. Er nahm den Käfig aus seinem Rucksack, schaltete den Ultraschallrufton auf seinem iPhone ein und legte es in die Falle. Es war jetzt kurz vor 21:00 Uhr. Er glaubte nicht,

dass noch jemand hier heraufkam. Die Temperatur war im Vergleich zu den Vorabenden um ein paar Grad gesunken. Es war bewölkt, sodass kein Liebespaar auf die Idee kommen würde, hier oben einen romantischen Abend im Sternenlicht zu verbringen. Wenn doch, würde er die Sachen eben schnell wieder wegpacken. Nils versteckte sich zwischen den Felsen und wartete darauf, dass sich eine der Fledermäuse blicken ließ. Er setzte sich den Tageswechsel als Frist. Wenn bis dahin nichts geschah, konnte er den Plan seiner Tante als gescheitert betrachten. Dann würden sie ohne Hinweis dastehen und mussten von vorne anfangen.

Zunächst sah es so aus, als sollten sich diese Befürchtungen bewahrheiten. Es waren fast zwei Stunden vergangen, in denen absolut nichts geschehen war. Nils hatte die Nase gestrichen voll und wäre am liebsten sofort zurück zum Hotel gegangen. Andererseits wollte er aber nicht aufgeben und entschloss sich deshalb, die restliche Zeit noch abzusitzen. Die Abstände, in denen Nils auf die Uhr schaute, wurden immer kürzer, aber es tat sich immer noch nichts.

Nils stand auf und schaute herunter zu den Lichtern der Stadt. Mittlerweile war auch in Königswinter Ruhe eingekehrt und nur noch vereinzelte Geräusche schallten zu ihm herauf. Plötzlich sah Nils neben sich eine schnelle Bewegung. Konnte es sein, dass er doch noch Erfolg hatte? Auf keinen Fall durfte sich der Paraforce-Agent jetzt bewegen. Wenn er die Tiere erschreckte, war sein Plan endgültig gescheitert. Nils duckte sich, so dicht er konnte, auf den Boden, atmete flach und fixierte den Käfig mit seinen Augen. Tatsächlich näherten sich gleich zwei der ersehnten Fledermäuse. Eine der beiden setzte sich auf den Kasten, die zweite landete davor und schaute neugierig durch die Öffnung.

*Geh da rein*, versuchte Nils das Tier in Gedanken anzufeuern. Doch die Fledermaus wollte ihm diesen Gefallen nicht tun. Sie blieb vor dem Käfig stehen und schaute mit zur Seite geneigtem Kopf auf das iPhone. Ihre Artgenossin blieb auf dem Metall sitzen und beobachtete die Umgebung. Fast kam es Nils so vor, als würde das Tier für das andere vor der Falle Wache halten. Offenbar war es doch nicht so leicht, die Tiere zu täuschen, wie Lena es erwartete.

Am liebsten wäre Nils aufgesprungen und hätte das Tier in die Falle gestoßen. Noch immer hockte er völlig reglos da und beobachtete das Biest. Endlich bewegte sich die Fledermaus langsam vorwärts und betrat den Käfig. Die Gittertür klappte herunter und der Riegel schloss sich automatisch. Der Blutsauger saß in der Falle. Die zweite Fledermaus startete sofort und verschwand nach wenigen Flügelschlägen in der Dunkelheit.

\*\*\*

Nils packte die Fledermaus mitsamt dem Käfig in seinen Rucksack und machte sich auf den Rückweg zum Hotel. Dort würde Lena sicher ständig von einer Ecke in die andere laufen und auf die Uhr schauen. *Warum soll es dir besser gehen als mir*, dachte Nils grinsend.

Plötzlich wurde dem Paraforce-Agenten klar, dass er auch selbst noch in Gefahr schwebte. Was wenn die zweite Fledermaus mit ihren Artgenossen zurückkehrte? Gegen einen größeren Schwarm würde sich Nils nur schwer verteidigen können. Wenn überhaupt. Jetzt hatte er es eilig, in das Hotel zurückzukommen.

Erst als er das Schloss passierte und die Ausläufer der Stadt Königswinter vor sich hatte, fühlte sich Nils sicherer.

Wenn ihn die Fledermäuse angreifen wollten, hätten sie es längst getan. Als er das Hotel erreichte, war die erste Stunde des neuen Tages fast vergangen. Der Portier war an seinem Platz eingeschlafen und auch sonst war keine Menschenseele zu sehen.

»Ich habe dir doch gesagt, dass die Falle funktioniert«, begrüßte Lena ihren Neffen und nahm den Käfig entgegen. »Jetzt müssen wir dem Tier nur noch den Ring mit dem Sender anbringen und es wird uns zum Versteck der Fledermäuse führen.«

»Hoffentlich hast du recht«, sagte Nils skeptisch.

»Sei nicht so pessimistisch. Immerhin haben wir den kleinen Blutsauger erwischt.« Lena stellte den Kasten auf den Tisch, nahm eine kleine Dose und sprühte einen Teil des Inhaltes auf die Fledermaus, die versuchte, mit ihrem Maul die Tür des Käfigs zu öffnen. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis die Bewegungen des Tieres langsamer wurden und es schließlich einschlief.

Lena nahm den Blutsauger aus dem Käfig. Dann öffnete sie die Schublade, holte den Ring mit dem Peilsender heraus und befestigte ihn am Fuß der Fledermaus.

»Soll ich das Vieh wieder zurückbringen?«, fragte Nils, der wenig Lust hatte, den Weg zur Burgruine in dieser Nacht noch einmal zurückzulegen.

»Nein. Wir legen sie auf den Balkon. Die Fledermaus wird den Weg zu ihren Artgenossen schon finden.«

Nils brachte das Tier nach draußen. Danach mussten sie warten, bis es aus der Betäubung erwachte. Es dauerte nur wenige Minuten, bis sich die Flügel der Fledermaus regten. Kurze Zeit später stand das Tier auf. Es schüttelte sich und flog los.

»Gehen wir zum Auto«, sagte Nils. Lena nahm das Empfangsgerät und folgte ihrem Neffen. Der schwarze Golf der

beiden Agenten stand auf dem hoteleigenen Parkplatz hinter dem Gebäude. Von außen sah der Wagen eher unscheinbar aus, war aber im Innern mit der modernsten Technik ausgestattet. Während Nils den Motor anließ, schaltete Lena ihr iPhone ein, das sie bereits im Hotel mit dem Peilsender verbunden hatte. Auf dem Bildschirm erschienen ein Stadtplan von Königswinter und ein roter, blinkender Punkt, der den Standort der Fledermaus angab.

Zunächst war es schwierig, dem Tier in die richtige Richtung zu folgen. Je weiter sie sich aber vom Stadtkern entfernten, desto besser gelang ihnen dies, auch wenn sie dem kleinen Blutsauger nicht auf direktem Weg folgen konnten und sich an die Straßenführung halten mussten. Der Weg führte am Rhein entlang in die grobe Richtung des Schlosses. Nils war nach wie vor der Überzeugung, dass sich das Versteck der Fledermäuse irgendwo am Hang des Drachenfelsens befinden musste. Der Berg war das Zentrum. Daran bestand für ihn kein Zweifel.

Plötzlich blieb der leuchtende Punkt auf dem Bildschirm stehen. »Das Biest ist am Ziel angekommen«, sagte Lena und schlug Nils aufgeregt gegen die Schulter.

»Zumindest hat sie ihren Flug gestoppt«, antwortete Nils. »Ich glaube nicht, dass die Blutsauger ihren Bau am Ufer des Rheins haben.« Er deutete auf die Karte auf dem Bildschirm. »Außer Wiese ist dort nichts.«

»Vielleicht steht da ja irgendein Gebäude, an das bisher niemand gedacht hat.«

»Müsste es dann nicht auch auf der Karte zu sehen sein?«, sagte Nils, nahm Lena das iPhone aus der Hand und veränderte die Zoom-Einstellung auf dem Bildschirm. Zu sehen war jetzt eine gestochen scharfe Satellitenaufnahme der Wiese. Nils wusste, dass die Karten wöchentlich mit neuen Daten versorgt wurden, und konnte sich nicht

vorstellen, dass hier ein Gebäude über Nacht entstanden sein sollte.

Lena antwortete nicht. Auch sie wusste, dass noch lange nicht klar war, ob ihr Plan mit dem Sender funktioniert hatte. Etwa zweihundert Meter vor der angezeigten Stelle blieb Nils stehen. Er nahm die Armbrust aus seinem Rucksack und stieg aus.

»Rechnest du mit einem Angriff?«, fragte Lena, nachdem sie den Golf ebenfalls verlassen hatte.

»Nein. Es ist alles ruhig. Aber man kann nie wissen. Die Viecher haben mich schon einmal überrascht.«

Lena schaltete ihre Lampe an und ging langsam vor. »Hier ist wirklich nichts«, sagte die Agentin und schüttelte ärgerlich den Kopf.

»Lass uns weitergehen«, schlug Nils vor. »Die Fledermaus muss hier irgendwo sein.«

»Ich habe sie gefunden«, antwortete Lena und richtete den Strahl der Lampe auf den Kadaver des Tieres.

\*\*\*

»Das ist unglaublich«, ächzte Lena und blickte starr auf den furchtbar zugerichteten Körper der toten Fledermaus.

»Sie ist von ihren Artgenossen regelrecht zerrissen worden«, sagte Nils. »Scheinbar haben sie die Falle erkannt und wollten auf Nummer sicher gehen.«

»Das sind Tiere, Nils. Sie denken nicht.«

»Die Blutsauger werden von einer anderen Kraft geleitet. Welchen Grund sollte es sonst geben, dass sie sich gegenseitig umbringen? Der Anschlag in Konrads Scheune hat doch bestätigt, dass es einen Hintermann geben muss.«

»Du bist sicher, dass es die Fledermäuse waren?«

»Was sonst? Derjenige, der hinter dem Ganzen steht, hat



erkannt, dass einer der Blutsauger einen Sender trug und die Gefahr von den anderen Bestien beseitigen lassen. Unser Plan ist gescheitert.«

»Da hast du leider recht«, sagte Lena zähneknirschend.  
»Hole den Sender und lass uns verschwinden.«

Auf der Rückfahrt zum Hotel sprachen beide Paraforce-Agenten kein Wort. Wieder war eine Spur im Sande verlaufen und sie standen am Anfang. Nun würden sie wieder darauf warten müssen, dass etwas geschah.

»Halt an«, schrie Lena plötzlich und Nils trat vor Schreck auf die Bremse.

»Was hast du denn?«

»Schau nach vorne.«

Nils schaute durch die Windschutzscheibe in den Nachthimmel, konnte aber nicht erkennen, was seine Tante so erschreckt hatte. »Ich sehe nichts.«

»Da war eine Bewegung. Direkt vor uns.«

»Du musst dich getäuscht haben«, sagte Nils.

»Das habe ich nicht. Was ich gesehen habe, habe ich gesehen.«

Nils schüttelte den Kopf und wollte gerade losfahren, als sich plötzlich um ihn herum alle Scheiben verdunkelten. Von einer Sekunde auf die andere war nicht einmal mehr das Scheinwerferlicht zu erkennen.

»Da sind die Bestien«, fluchte Nils und legte die Hand auf den Türgriff.

»Du willst doch nicht etwa aussteigen«, sagte Lena und schaute Nils entsetzt an.

»Was sollen wir sonst tun?«

»Warten, bis die Blutsauger wieder verschwinden natürlich. Es sind zu viele. Sie haben dich in Stücke gerissen, bevor du ganz aus dem Auto bist.«

Nils musste zugeben, dass seine Tante recht hatte. Ein

Kampf gegen die Blutsauger war wohl wirklich aussichtslos und brachte sie nicht weiter. Ins Innere des Wagens würden sich nicht hereinkönnen. Mit grimmigem Blick starrte Nils auf die Wand aus Fledermäusen, die sich regelrecht an den Wagen geklammert hatten. Was sollte das?

»Das ist die dritte Warnung«, sprach Lena die Antwort auf die Frage aus, die Nils sich in Gedanken gestellt hatte. »Unsere Gegner machen ernst.«

»Sollen sie ruhig«, sagte Nils. »Mit der Aktion erreichen sie gar nichts.«

Wenige Minuten später ließen die Fledermäuse von dem Wagen ab und flogen davon. Viel sehen konnten Nils und seine Tante allerdings immer noch nicht. Die Scheiben waren voller Kot und Dreck.

»So ein verdammter Mist«, fluchte Nils und stieg aus. Wie er befürchtet hatte, waren nicht nur die Scheiben des Autos völlig verschmutzt, sondern der komplette Wagen. In eine Waschanlage würde er jetzt nicht mehr fahren können. Das musste bis morgen warten. Mit der Scheibenwaschanlage gelang es ihm, das Glas notdürftig zu reinigen, damit sie wenigstens weiterfahren konnten. Ärgerlich startete Nils den Wagen. Ihr Gegner spielte mit ihnen und das gefiel ihm ganz und gar nicht. Es wurde Zeit, dass sie endlich einen Schritt weiterkamen und nicht immer nur reagieren mussten.

Auf dem weiteren Weg ins Hotel passierte nichts mehr. Nils fuhr auf den Parkplatz und beide stiegen aus. Jetzt konnte sich auch Lena die Schweinerei auf dem Auto betrachten und schüttelte ärgerlich den Kopf.

»Ich bleibe noch einen Moment hier draußen«, sagte Nils, nachdem er den Wagen abgeschlossen hatte.

»Willst du noch einmal weg?«, fragte Lena überrascht.

»Nein. Es ist mittlerweile 2:00 Uhr. Ich glaube nicht, dass

heute noch etwas geschieht. Ich will mir nur noch einen Moment die Beine vertreten.«

»Wie du meinst«, sagte Lena und betrat das Hotel.

Nils wartete, bis er alleine war, und sah dann in Richtung Burgruine. »Ihr seid irgendwo da oben und ich werde euch erwischen.«

»Wen willst du erwischen?«, fragte eine bekannte Stimme hinter Nils.

Der drehte sich blitzschnell um und sah Sarah auf sich zukommen. »Was machst du denn hier?«, fragte er überrascht.

»Ich sagte doch, dass ich nach Feierabend noch einmal ins Bistro gehe.«

»Es ist spät.«

»Na und? Du bist ja auch noch draußen. Freust du dich etwa nicht, mich zu sehen?«

»Doch, natürlich«, sagte Nils schnell. »Soll ich dich nach Hause begleiten?«

»Wenn du nichts anderes zu tun hast, gerne. Ich muss erst um 10:00 wieder zum Dienst, habe also noch ein paar Stunden Zeit.«

Das Lächeln auf Sarahs Gesicht verriet Nils, dass die junge Frau noch nicht so schnell ans Schlafen denken würde.

\*\*\*

Nachdem Nils der jungen Frau von dem Fehlschlag und dem Angriff berichtet und ihr erzählt hatte, dass es keine weiteren Spuren gab, war es ihr sehr schnell gelungen, ihn von den Fledermäusen abzulenken. Als er am Morgen zurück ins Hotel ging, war Nils bester Laune. Sein Verhältnis zu Sarah war so herrlich unkompliziert und er fand es im Moment gar nicht so schlimm, dass er und Lena sich offen-

sichtlich noch etwas länger in Königswinter aufhalten mussten.

»Ich habe gerade mit Simon telefoniert«, berichtete Lena ihrem Neffen, als der sie zum Frühstück abholte.

»Was wollte er?«

»Es gibt zwei weitere tote Kühe.«

Nils blieb stehen und schaute seine Tante entsetzt an. »Das kann ja wohl nicht wahr sein. Wir verplempern die halbe Nacht mit dem Peilsender und in der Zwischenzeit überfallen diese Viecher die nächste Herde.«

»Wir hätten das auch anders nicht verhindert«, entgegnete Lena. »Du kannst nicht alle Herden bewachen.«

»Das ist es.«

»Was ist was?«

»Die Herden müssen weg.« Nils sah seine Tante triumphierend an, las aus deren Blick aber, dass sie nicht verstand, was er meinte. »Wir lassen alle Herden in die Ställe bringen«, erklärte er daher. »Bis auf eine kleinere mit zwei bis drei Tieren. Die können wir dann bewachen.«

»So findest du das Versteck der Fledermäuse aber auch nicht.«

»Wir müssen die Fledermäuse dorthin verfolgen. Eine andere Chance haben wir nicht.«

»Das mag sein«, stimmte Lena ihrem Neffen zu. »Wie willst du aber den Bauern erklären, dass sie ihre Tiere von der Weide nehmen sollen?«

»Wir berufen eine Versammlung ein. Die Menschen haben Angst und diejenigen, die bereits von den Blutsaugern heimgesucht wurden, hatten nicht unwesentliche Verluste. Sie werden froh sein, dass etwas passiert und unserem Plan zustimmen.«

»Es wäre eine Möglichkeit, in der Sache weiterzukommen«, sagte Lena schließlich. »Ich rufe Simon an, die Poli-

zei soll die Versammlung für heute um 17:00 Uhr einberufen.«

»Bekommt der das so schnell hin?«

»Das ist nicht unser Problem. So viele Landwirte gibt es hier in der Gegend auch nicht, dass es zu viel verlangt wäre, wenn die Polizeibeamten einen nach dem anderen anrufen.«

»Einverstanden!« Nils dachte an Sarah. Sicher würde ihr es nicht gefallen, wenn er sich eine weitere Nacht um die Ohren schlug, was er aber musste, wenn er die Herde bewachen wollte. Er nahm sich vor, die junge Frau zu informieren, sobald sie ihren Dienst antrat. Vielleicht konnte sie ja während ihrer Mittagspause etwas essen gehen. Bis zur Versammlung konnten er und Lena ohnehin nicht viel tun. Da konnte er sich in der Zwischenzeit genauso gut den schönen Dingen des Lebens widmen.

\*\*\*

»Sie wollen also, dass wir unsere verbliebenen Kühe auch noch opfern?«, regte sich einer der Bauern auf, nachdem Lena ihren Vorschlag vorgetragen hatte.

Etwa dreißig Landwirte waren ihrer Einladung gefolgt und in den Bürgersaal im Rathaus gekommen. Neben den beiden Paraforce-Agenten waren außerdem Eduard König und Georg Suttler anwesend. Der Bürgermeister hatte sich entschuldigt und auch keinen offiziellen Vertreter der Stadt geschickt. So hatte Lena die Sache in die Hand genommen, die Anwesenden begrüßt und vorgeschlagen, bis auf eine Herde alle anderen Kühe in den Ställen unterzubringen.

»Wenn ich Frau Sommer richtig verstanden habe, will sie die Tiere eher schützen«, stellte sich Suttler auf Lenas Seite.

»Das ist bisher ja prima gelungen«, entgegnete der Mann.

»Das ist nicht fair, Karl«, sagte Suttler. »Du darfst nicht vergessen, dass Frau Sommer und ihr Neffe erst hergekommen sind, als die Polizei mit den Fällen nicht weiter kam. Wenn wir nichts tun, wird es immer wieder Angriffe auf eure Herden geben. Da ist es doch besser, wenn ihr eine kleine Herde als Köder auf der Weide stehen lasst. Herr Sommer wird bei den Tieren bleiben und aufpassen, dass nichts geschieht.«

»Der Jagdpächter hat recht«, sagte einer der Männer schließlich. »Diese schändlichen Tiermorde müssen aufhören. Ich hätte meine Kühe nach den neuerlichen Vorfällen auch in den Stall gebracht, wenn wir uns heute nicht hier getroffen hätten.«

»Wir wissen ja noch nicht einmal, wer oder was die Herden überfallen hat«, meldete sich ein weiterer Landwirt zu Wort.

»Um das herauszufinden, sind wir hier«, erklärte Nils. Er hatte vorher mit Lena und Suttler besprochen, dass sie den Anwesenden nichts von den Fledermäusen sagen wollten. Die Gefahr, dass ihnen die Männer nicht glaubten und diese Theorie als Unsinn abtaten, war zu groß. Dann wären sie sicher nicht mehr bereit, auf die Vorschläge der Ermittler einzugehen.

Im Saal wurde es unruhig. Nils sah zu, wie die Landwirte in kleinen Gruppen über den Vorschlag diskutierten. Zunächst schienen sich die Meinungen der Männer die Waage zu halten, dann gewannen Lenas Fürsprecher jedoch die Überhand. Zumindest waren alle bereit, ihr Vieh von den Weiden zu nehmen, bis die Sache ausgestanden war.

»Jetzt brauchen wir nur noch einen Freiwilligen, der seine Tiere im Freien lässt«, sagte Lena schließlich.

»Ich sehe das nicht ein«, meldete sich Karl wieder zu Wort. »Ich habe in den letzten Wochen die meisten Tiere verloren und kann mir keine weiteren Ausfälle leisten.«

»Das ist sicher richtig«, stimmte Suttler, der sich für Lena und Nils bei der Versammlung als nützliche Hilfe erwiesen hatte, dem Landwirt zu. »Dennoch müssen wir etwas tun. Wir können die Herde ja von mehreren Höfen zusammenstellen.«

»Der Vorschlag ist gut«, sagte einer der Männer. »Wenn jeder eines seiner ältesten Tiere nimmt, ist der Verlust sicher kleiner, als wenn jeder sein eigenes Ding macht. Wir müssen jetzt zusammenhalten.«

»Wie Herr Suttler bereits erwähnte, werde ich bei den Tieren bleiben«, mischte sich Nils ein. »Ich kann nicht versprechen, dass keiner Kuh etwas passiert, aber ich werde alles daransetzen, einen weiteren Angriff abzuwehren.«

»Dann wollen wir mal hoffen, dass sie sich damit nicht übernehmen«, sagte Karl verächtlich. Da er selbst aber nicht gebeten wurde, eines seiner Tiere zur Verfügung zu stellen, stimmte er dem Plan zu.

Nach einigem Hin und Her fanden sich elf Landwirte, die bereit waren, jeweils eines ihrer Rinder abzugeben. Da Nils nach wie vor davon überzeugt war, dass sich die Fledermäuse am Hang des Drachenfelsens versteckten, schlug er vor, eine Weide in der Nähe des Berges auszuwählen.

\*\*\*

Erneut saß Nils alleine in der Dunkelheit und beobachtete mit dem Nachtsichtgerät die Umgebung. Diesmal hockte er aber nicht in der Ruine auf dem Drachenfels, sondern schaute dorthin. Wenn das Versteck der Fledermäuse am Hang auf dieser Seite des Berges lag, würde er sie entde-

cken, wenn sie hinein- oder hinausflogen. Wenn nicht, würde er die Richtung erkennen, wo er weiter suchen konnte.

Natürlich war Nils selbst mit dem Nachtsichtgerät nicht in der Lage, Einzelheiten am Hang zu erkennen. Wenn die Blutsauger aber auftauchten, würde er zumindest die ungefähr Stelle sehen, woher sie kamen. Dort würde er dann im Hellen weitersuchen.

Die Weide, auf der die von den Landwirten zusammengewürfelte Herde untergebracht war, lag zwischen dem Rhein und dem Schloss. Es hatte den ganzen Nachmittag gedauert, die Tiere hier zusammenzuziehen. Die Landwirte hatten versucht, dies so unauffällig wie möglich zu tun. Wenn die ganze Stadt von der Falle wusste, würde es auch die Person mitbekommen, die hinter den Blutsaugern stand. Dann konnten sie die Aktion auch gleich abblasen.

Inzwischen war es kurz vor Mitternacht und Nils war mit den Kühen alleine. Er nahm sein iPhone aus der Tasche und schaute auf das Display. Niemand hatte versucht, ihn zu erreichen. Auch wenn er ansonsten nicht so freizügig mit seiner Telefonnummer umging, hatte er sie den Landwirten genannt, damit die sich melden konnten, wenn etwas geschah.

Nils schraubte den Verschluss seiner Thermoskanne ab und schenkte sich einen Becher Kaffee ein. Lena sagte ihm oft, dass er zu viel der schwarzen Brühe in sich hineinschüttete, was ihn aber nicht davon abhielt, es zu tun. Schließlich lag seine Tante im warmen Hotelbett, während er es sich unter einer Linde bequem gemacht hatte. In den vergangenen Nächten hatte er das Glück gehabt, dass es trocken geblieben war. Glaubte man dem Wetterbericht, sollte sich das heute ändern.

Gerade als Nils an den angekündigten Regen dachte, fie-



len die ersten Tropfen. Noch saß er unter dem Baum relativ geschützt. Wenn es aber schlechter wurde, würde er auch dort nass werden. Nils verbiss sich einen Fluch. Es nützte alles nichts. Er durfte seinen Beobachtungsposten nicht verlassen.

Die Obduktionen der Kadaver hatten ergeben, dass die Kühe zu unterschiedlichen Uhrzeiten gestorben waren. Es war also unmöglich vorauszusagen, wann ein Angriff erfolgen würde. Wenn überhaupt.

Zweifellos war dies der eigenartigste Fall, den Nils und seine Tante bisher erlebt hatten. Was ihm am meisten zu schaffen machte, war die Frage nach dem Motiv. Wer ließ einer Kuh das Blut aussaugen? Und warum? Das Ganze ergab absolut keinen Sinn. Andererseits konnten die Menschen in der Gegend natürlich froh sein, dass sich die Fledermäuse Tiere als Opfer aussuchten.

Auch wenn Nils sich in den vergangenen Nächten an das Warten gewöhnt haben müsste, kam es ihm vor, als wäre die Uhr stehen geblieben. Fast hätte er sich das Pärchen herbeigewünscht, das er in der ersten Nacht auf dem Drachenfels beobachtet hatte. Nils langweilte sich entsetzlich, war dennoch hellwach und beobachtete verbissen den Berghang und die Umgebung. Er fror und seine Kleidung war mittlerweile aufgeweicht. Es regnete zwar nicht stark, aber genug, damit er auch unter dem Baum nicht ewig im Trockenen saß.

Als es zu dämmern begann, war klar, dass in dieser Nacht nichts mehr geschehen würde. Nils packte seine Ausrüstung in den Rucksack und machte sich auf den Rückweg zum Hotel. Es würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als eine weitere Nacht an der Weide zu verbringen. Seine Begeisterung ob dessen hielt sich in Grenzen.

\*\*\*

Nach zwei weiteren ergebnislosen Nächten im Regen war die Motivation von Nils am Nullpunkt angekommen. Außerdem meldeten sich die ersten Anzeichen für eine Erkältung. Er musste häufig niesen und hatte das Gefühl, dass sich sein Körper gar nicht mehr richtig aufwärmte. Es kostete Lena alle Überredungskunst, Nils davon zu überzeugen, noch eine weitere Wache an der Weide abzuhalten. Wenn aber auch diesmal nichts geschah, war Schluss. Das hatte er sich fest vorgenommen.

Sarah sah er in diesen Tagen kaum, weil sie an der Pforte den Spätdienst übernehmen musste und er schlief, wenn sie frei hatte. Mehr als ein kurzes Gespräch beim Verlassen des Hotels war nicht drin. Als er ihr sagte, dass er heute die letzte Nacht auf der Wiese verbringen wollte, strahlte sie über das ganze Gesicht. Die junge Frau brauchte nicht auszusprechen, welche Beschäftigung sie Nils stattdessen empfehlen würde.

Im Gegensatz zu den drei vorangegangenen Nächten regnete es wenigstens nicht. Sein Stammplatz unter der Linde war trocken und er setzte sich mit dem Rücken an den Stamm des Baumes. Wie gewohnt hatte er das Nachtsichtgerät vor den Augen und richtete den Blick zum Drachenfels.

Kurz vor Mitternacht hatte Nils sich endgültig damit abgefunden, dass seine Wache an der Weide keinen Erfolg bringen würde. Wer auch immer hinter den Anschlägen steckte, hatte vermutlich von der Falle, die den Fledermäusen gestellt wurde, gehört. Einer der Bauern musste geplaudert haben. Da Nils aber wusste, dass es ihm seine Tante übel nehmen würde, wenn er jetzt abbrach, entschloss er sich, die Zeit bis zur Morgendämmerung abzu-

sitzen.

Das Klingeln seines iPhones riss Nils aus dem Gedanken. Die angezeigte Nummer kannte er nicht. Seine Hoffnung, Sarah würde sich melden, erfüllte sich nicht.

»Sie müssen sofort kommen«, blaffte ihn eine aufgeregte Stimme an, als er abnahm.

»Wer ist da?«

»Hauser. Karl Hauser.«

»Was ist passiert?«

»Meine Scheune ist voller Fledermäuse«, schrie der Mann in den Hörer. »Die Biester haben es auf mein Vieh abgesehen. Ihre verdammte Falle hat nicht funktioniert. Ich will, dass Sie sofort hierherkommen und etwas unternehmen.«

»Ich bin in wenigen Minuten da.«

»Beeilen Sie sich.«

Nils raffte seine Sachen zusammen und lief zum Stadtrand, wo er den Golf geparkt hatte. Im Wagen hatte er einen Plan liegen, wie er die einzelnen Bauernhöfe der Gegend erreichen konnte. Karl Hauser wohnte ganz in der Nähe. Nils startete den Wagen und raste zu dem Landwirt, so schnell er konnte.

»Das wurde aber auch Zeit«, schrie Hauser Nils an und riss ihn fast aus seinem Wagen. »Die Bestien sind noch da und nehmen meinen ganzen Stall auseinander.«

Nils zögerte keine Sekunde. Er nahm zwei Kurzschwerter aus seinem Rucksack und stürmte an dem völlig verblüfften Hauser vorbei zum Stall. Dort wurde er vom panischen Muhen der Kühe begrüßt. Eine schwarze Wolke aus Fledermauskörpern schien die komplette Scheune auszufüllen. Wie ein Berserker stürzte sich Nils auf die Blutsauger und schwang die beiden Klingen von links nach rechts. In der Enge des Raumes konnten die Fledermäuse nicht ausweichen und Nils zerfetzte mehrere der Bestien mit sei-

nen Schwertern. Aus dem Augenwinkel sah er drei reglose Kühe auf dem Boden liegen. Er kam zu spät.

Die Fledermäuse schienen ihr Werk beendet zu haben und wichen dem Kampf mit dem Paraforce-Agenten aus, den der sicher nicht ohne schwere Verletzungen überstanden hätte. Offenbar war es den Tieren wichtiger, das Blut in ihren Mäulern an die vorgesehene Stelle zu bringen. Wenige Minuten nach seinem Eintreffen waren die Angreifer verschwunden. Lediglich der Boden um Nils herum lag voller lebloser Fledermauskörper.

\*\*\*

»Das haben Sie ja sehr gut hinbekommen«, schrie Hauser, als Nils die Scheune wieder verließ. »Da hätte ich meine Herde auch auf der Weide lassen können. Wegen Ihrer schwachsinnigen Idee saßen die Tiere im Stall in der Falle.«

»Beruhigen Sie sich«, entgegnete Nils. »So kommen wir nicht weiter.«

»Ich will mich aber nicht beruhigen«, blaffte Hauser weiter.

»Keiner kann etwas dafür, dass es wieder Ihre Tiere waren, die angefallen worden sind. Es hätte jeden treffen können.«

»Hat es aber nicht.« Hauser schien nicht einsehen zu wollen, dass er seinen Kühen im Freien auch nicht hätte helfen können. Er ging in den Stall und schaute deprimiert zu den drei toten Tieren. Die Fledermäuse hatten den Kühen keine Chance gelassen. Aus dem Stall nebenan hörte Nils ängstliches Muhen. Er ging den Gang entlang und sah erleichtert, dass es hier keine weiteren Angriffe gegeben hatte. Die restlichen Tiere im Stall waren unverletzt. Sie waren mit dem Schrecken davon gekommen.

»Ich gebe zu, dass unser Plan nicht funktioniert hat«, sagte Nils. »Wer auch immer hinter den Angriffen steckt, muss gemerkt haben, dass ich die Tiere auf der Weide bewache.«

»Warum sucht er sich aber dann ausgerechnet meine Kühe aus?« Hauser war nach wie vor sichtlich sauer und schien nicht zu einem normalen Gespräch in der Lage zu sein. Nils konnte den Mann sogar verstehen. Er brauchte ein Ventil, um seinem Ärger Luft zu machen.

»Vermutlich suchen die Fledermäuse einfach den kürzesten Weg«, sagte Nils.

»Wie meinen Sie das?«

»Ich denke, dass sie sich irgendwo am Hang des Drachenfelsens versteckt halten. Ihr Hof liegt dem Berg am nächsten.«

»Soll das heißen, Sie wussten, dass Kühe hier in der Gegend von Fledermäusen getötet wurden?«, schrie Hauser und kam mit erhobener Faust auf Nils zu. »Warum haben Sie uns nichts davon gesagt?«

»Weil es nichts geändert hätte«, gab Nils zurück. »Und jetzt geben Sie endlich Ruhe. Bei allem Verständnis für den Ärger, den Sie haben. Es hilft keinem auch nur ein bisschen weiter, wenn Sie hier herumschreien. Ich werde mich dafür einsetzen, dass die Versicherung alle ermordeten Kühe ersetzt. Wenn Sie also keinen nützlichen Beitrag leisten können, halten Sie den Mund und lassen mich meine Arbeit machen.«

Hauser starrte Nils überrascht an. Sicher war er es nicht gewohnt, dass ein deutlich jüngerer Mann so mit ihm sprach. Er schien einen Moment zu überlegen, ob er auf Nils losgehen sollte, ließ dann aber die Hände sinken. »Sie haben recht«, sagte er dann. »Eine Frage habe ich allerdings noch. Wenn Sie wissen, dass unsere Tiere von Fle-

dermäusen angefallen worden sind, warum machen Sie dann kein Ende mit dieser Plage?«, fragte Hauser.

»Weil wir das Versteck der Blutsauger noch nicht gefunden haben.«

»Viel erreicht haben Sie ja bisher nicht.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Wie lange sind Sie jetzt in Königswinter? Eine Woche doch bestimmt, oder?«

»In etwa«, gab Nils zu.

»Während dieser Zeit haben sich die Überfälle auf unsere Tiere eher noch gehäuft.«

»Wollen Sie mir und meiner Tante etwa die Schuld geben?«

»Nein. Ich würde es aber, genau wie die anderen Bauern hier, begrüßen, wenn Sie endlich einen Erfolg erzielen würden. Schließlich bezahlen wir mit unseren Steuergeldern Ihr Gehalt.«

»Jetzt halten Sie aber mal die Luft an«, sagte Nils und zwang sich zur Ruhe. Er durfte sich von dem Mann nicht provozieren lassen. »Bevor wir hier angekommen sind, wusste die Polizei noch nicht einmal, dass Fledermäuse für die Überfälle verantwortlich sind. Meine Tante und ich haben bisher jeden Fall gelöst und werden auch diesmal nicht aufgeben.«

»Dann unternehmen Sie endlich etwas.«

Nils verzichtete auf eine Antwort und sah sich stattdessen die toten Fledermäuse genauer an. Der Boden war voller Blut und die Kadaver der Blutsauger waren überall verteilt.

»Da lebt noch eines dieser Mistviecher«, schrie Hauser - und nahm eine Mistgabel aus der Halterung an der Wand. Tatsächlich bewegte einer der Angreifer langsam den Kopf und schaute in ihre Richtung. »Dich mache ich fertig, du

Drecksstück.«

»Lassen Sie das Tier in Ruhe«, ging Nils dazwischen und hob die Fledermaus auf.

»Wollen Sie dieses Biest jetzt auch noch beschützen?«, blaffte Hauser.

»Natürlich nicht. Vielleicht kann ich es aber als Köder gebrauchen. Ich nehme das Tier mit.«

»Tun Sie, was Sie nicht lassen können, aber schaffen Sie mir dieses Mistvieh aus den Augen.«

»Soll ich Ihnen noch Hilfe herschicken?«

»Gehen Sie nur. Die Polizei kann ich auch alleine anrufen. Sie sind es gewohnt, die toten Kühe abtransportieren zu müssen.«

Nils verzichtete auf einen weiteren Kommentar. Hauser war aus verständlichen Gründen total verbittert. Nach allem, was er in den letzten Wochen erlebt hatte, war das aber kein Wunder. Auch wenn der Schaden ersetzt wurde, blieb ein gewisser Verlust für die Landwirte bestehen. Nils wickelte die verletzte Fledermaus in ein Tuch und verabschiedete sich von Hauser. Er beschloss, nicht ins Hotel, sondern direkt zur Ruine auf dem Drachenfelsen zu fahren. Zumindest bis zum Schloss würde er mit dem Auto kommen. Den Rest musste er dann zu Fuß gehen. Unterwegs informierte er Lena über das Geschehene und lehnte ihr Angebot, ebenfalls zur Burg zu kommen, ab.

\*\*\*

Als Nils die Ruine erreichte, war es bereits 4:00 Uhr morgens. Mit der verletzten Fledermaus auf dem Arm ging er vom Schloss, wo er den Wagen abgestellt hatte, die restlichen Meter zur Ruine. Das Tier regte sich kaum, lebte aber noch. Nils wollte den Blutsauger als Lockvogel nehmen.

Viel Hoffnung, dass wirklich etwas geschah, wenn er es auf der Plattform oben auf dem Drachenfels ablegte, hatte er nicht. Dennoch musste er es versuchen. Diese Fledermaus war im Moment die einzige Spur, die er noch hatte.

Nachdem er das Tier auf dem Boden abgelegt hatte, versteckte sich Nils hinter einem Baum. Die Ruine selbst war zu weit entfernt, um schnell reagieren zu können. Er nahm seine Datenbrille aus dem Rucksack und hängte sie sich um den Hals. Wenn es sein musste, konnte er sie so innerhalb von Sekunden aufsetzen.

Zunächst geschah nichts. Der Paraforce-Agent nahm sich vor, bis zum Morgengrauen an seinem Platz auszuharren. In den letzten Tagen hatte er so viel Zeit mit Warten verbracht, dass es jetzt auf zwei oder drei Stunden nicht ankam.

Wie aus dem Nichts landeten plötzlich zwei Fledermäuse neben ihrer Artgenossin. Nils erschrak, starrte dann aber wie gebannt auf die Szene auf der Plattform. Die beiden Blutsauger hackten ihre Krallen in den Hals des Opfers und ließen ihm keine Chance. Nils wurde Zeuge, wie das verletzte Tier gnadenlos hingerichtet wurde.

Alles ging so schnell, dass Nils unmöglich hätte eingreifen können. Bevor er aufspringen konnte, waren die Fledermäuse schon wieder gestartet und verschwanden hinter dem Berg. Der Paraforce-Agent stürmte zur Kante. Unterwegs setzte er blitzschnell die Datenbrille auf. Er schaute den Hang herunter und sah, wie die Blutsauger etwa hundert Meter unter ihm landeten. Nils konnte nicht genau erkennen, wo die beiden Fledermäuse verschwanden, weil dieser Bereich voller Bäume stand. Mithilfe der Datenbrille war es ihm aber möglich, das Gelände zu scannen. Lena sollte die Informationen später auslesen. Dann konnten sie die Stelle bis auf wenige Meter genau identifizieren.



Nils packte seine Sachen zusammen und machte sich auf den Rückweg. Am liebsten wäre er sofort zu der Stelle im Wald gegangen, an der er die Fledermäuse zuletzt gesehen hatte. Von der Plattform aus konnte er sie aber nicht erreichen. Wenn er den Weg vom Tal nahm, würde er die Stelle vermutlich nicht wieder finden. Außerdem würde er den Bestien in der Nacht ein leichtes Opfer sein. Es half nichts. Lena musste die Stelle mit den Daten aus der Brille berechnen.

Nils betrat das Hotel und schlich an dem schlafenden Nachtportier vorbei zur Treppe. Er ging davon aus, dass Lena wach war, klopfte an die Tür ihres Zimmers und trat ein, ohne auf eine Antwort zu warten.

»Was ist passiert?«, fragte Lena und sah ihren Neffen gespannt an.

Mit wenigen Worten berichtete Nils, was er auf der Plattform auf dem Drachenfels erlebt hatte. Er nahm die Datenbrille aus dem Rucksack und drückte sie seiner Tante in die Hand.

»Ich hatte Besuch«, sagte Lena, nachdem Nils seinen Bericht beendet hatte.

»Von wem?«

»Einer Fledermaus.«

»Was ist passiert?« Plötzlich war Nils, der sich eigentlich nur noch auf eine warme Dusche und sein Bett gefreut hatte, wieder hellwach.

»Du warst noch nicht lange weg, als zwei der Biester auf meinem Balkon landeten. Bevor ich jedoch die Tür öffnen konnte, verschwanden sie auch schon wieder.«

»Eigenartig.«

»Das war noch nicht alles. Ich schaute zu Boden und fand dort einen Briefumschlag. Das habe ich darin gefunden.« Lena reichte Nils eine bedruckte Karte, die der auf-

merksam betrachtete.

»Verlasst Königswinter, bevor es zu spät ist.«

»Eine weitere Warnung«, sagte Lena.

»War da sonst noch etwas?«

»Nein. Ich habe die Karte und den Umschlag natürlich nach Fingerabdrücken untersucht, leider aber keine gefunden.«

»Wir kommen näher an den Kerl heran.«

»Ja. Es liegt ihm offensichtlich viel daran uns loszuwerden.«

»Das kann er vergessen«, sagte er grinsend. »Ich gehe schlafen. Weck mich zum Mittagessen. Danach schauen wir uns die Stelle am Hang mal genauer an.«

\*\*\*

So sehr er es auch versuchte, Nils konnte an diesem Morgen nicht mehr einschlafen. Die Spannung auf die vor ihm liegenden Ereignisse war einfach zu groß. Nachdem er drei Stunden mehr oder weniger vor sich hingedöst hatte, stand er auf. Statt einem Mittagessen nahm er ein spätes Frühstück ein und machte sich bereit dafür, mit seiner Tante den Hang hinaufzusteigen.

Lena hatte die Informationen aus der Datenbrille inzwischen ausgelesen und eine Karte ausgedruckt, auf der die Stelle markiert war, wo Nils die Fledermäuse zuletzt gesehen hatte. Auch sie war gespannt, ob sie jetzt endlich einen Schritt weiterkamen.

Die beiden Paraforce-Agenten verließen das Hotel am späten Vormittag. An der Rezeption saß der alte Griesgram und erklärte Nils mürrisch, dass sich Sarah für heute freigenommen hatte. Der ärgerte sich ein wenig darüber, dass ihm die junge Frau nicht Bescheid gesagt hatte. Offensicht-

lich hatte sie andere Pläne, als den Tag mit ihm zu verbringen. Auch wenn er selbst keine Zeit gehabt hätte, gefiel es ihm nicht, so sitzen gelassen zu werden. Jetzt war allerdings der falsche Zeitpunkt, sich darüber Gedanken zu machen. Streng genommen ging es Nils ja auch nichts an, was Sarah tat.

»Ich bin wirklich gespannt, ob wir den Zugang zu einer Höhle finden«, sagte Lena, als sie den Ort verließen und in Richtung Wald weitergingen.

»Der Unterschlupf der Fledermäuse muss dort irgendwo sein. Wenn es keine Hütten oder Scheunen im Wald gibt, bleibt ja nur ein Versteck im Fels. Auch wenn der Jagdpächter nicht an eine Höhle glaubt. Irgendetwas muss dort sein.«

»Ich hoffe, Du hast recht, mein Junge.«

Kurz, nachdem die beiden zwischen den ersten Bäumen hindurch waren, blieben sie stehen. Nils nahm die Datenbrille und seine Armbrust aus dem Rucksack. Letztere befestigte er mit einer Schlaufe hinter seinem Rücken, sodass er sie schnell greifen konnte. Bereits im Hotel hatte er sich zwei Messer an die Unterarme gebunden und die Jacke darüber gezogen. Gegen die Fledermäuse war das zwar nicht ideal, aber er würde sich schon zu wehren wissen. Lena verzichtete auf eine Waffe. Im Kampf würde sie Nils ohnehin keine große Hilfe sein können. Stattdessen nahm sie die Karte und zeichnete mit dem Bleistift den Weg ein, den sie bis hierher gegangen waren.

»In etwa hundert Metern müsste das Gelände steiler werden«, erklärte Lena. »Wir müssten das Ziel in einer halben Stunde erreichen.«

»Worauf warten wir dann noch?«

Wie erwartet wurde das Gelände steiler, je weiter die beiden den Hang hinaufkamen. Sie brauchten aber länger für

den Weg, als Lena vorausgesagt hatte. Gerade ihr fiel es merklich schwerer, mit ihrem Neffen Schritt zu halten, und sie musste ihn mehrfach bitten, langsamer zu gehen. Nils hatte es eilig, endlich zum Versteck der verhassten Blutsauger zu kommen. Dennoch gab er seiner Tante nach.

»Wir sind am Ziel«, sagte Lena endlich und setzte sich auf einen Baumstamm.

»Aber hier ist nichts«, entgegnete Nils. »Bist du sicher, dass es die richtige Stelle ist?«

»Absolut. Hier hast du die Fledermäuse zum letzten Mal gesehen. Wenn sie sich nicht lediglich zwischen den Bäumen vor dir verstecken wollten, müssen die Bestien hier irgendwo ihren Unterschlupf gefunden haben.«

»Sie konnten nicht wissen, dass ich sie beobachte.« Nils sah sich zwischen den Bäumen um und ging einen Kreis um die Stelle, an der Lena saß. Etwas entdecken konnte er nicht. Schließlich nahm er neben seiner Tante Platz und schaute griesgrämig den Hang herunter. Sollte sich auch diese Spur letztendlich als Sackgasse erweisen? Daran wollte Nils einfach nicht glauben, auch wenn im Moment alles danach aussah.

\*\*\*

»Nimm es nicht zu schwer«, sagte Lena und legte ihrem Neffen aufmunternd den Arm um die Schulter. »Wir werden schon noch eine Spur finden.«

»Ich war mir aber so verdammt sicher«, entgegnete Nils zerknirscht.

»Vielleicht hast du sogar recht und das Versteck dieser blutsaugenden Viecher ist hier irgendwo. Du kannst aber schlecht den ganzen Waldboden umgraben.«

»Nein. Natürlich nicht. Aber ich versichere dir, dass ich

es tun würde, wenn ich es könnte.«

»Das weiß ich.«

»Der Boden hier ist bei Weitem nicht so felsig wie weiter oben am Hang«, stellte Nils fest, nachdem er ein paar Minuten schweigend neben seiner Tante gesessen hatte.

»Was willst du damit sagen?«

»Wenn es hier einen Eingang zu einer Höhle geben würde, könnte der von Erde bedeckt sein.«

»Du willst also doch graben?«

»Nein. Aber die Fledermäuse müssen ja irgendwie aus dem Gang herauskommen. Es muss also eine Öffnung geben, die groß genug ist, ein einzelnes Tier hindurchzulassen.«

»Also müssen wir keinen Höhleneingang finden, sondern lediglich einen kleinen Spalt.«

»Wir brauchen beides. Derjenige, der hinter den Blutsaugern steckt, muss das Versteck ebenfalls betreten können. Dieser Eingang könnte aber von Erde und Blättern bedeckt sein.«

»Du meinst, wie bei einer Katzenklappe in einer Tür. Das Tier kann durch und der Mensch muss den Eingang öffnen.«

»So ähnlich«, bestätigte Nils, der bei diesem Vergleich seiner Tante grinsen musste.

»Was willst du jetzt machen?«

»Ich denke ernsthaft darüber nach, mich eine Nacht lang hier auf die Lauer zu legen. Irgendwo müssen die Biester ja sein.«

»Hältst du das wirklich für eine gute Idee?«

»Naja. Irgendetwas müssen wir tun, und bevor ich wieder die ganze Nacht neben einer Kuhweide verbringe, kann ich auch hierher kommen. Da bin ich mit Sicherheit näher an den Blutsaugern dran.«

»Oder weiter weg«, widersprach Lena.

»Wie meinst du das?«

»Wenn das Versteck nicht hier ist oder es einen zweiten Ausgang gibt, erreichst du gar nichts.«

»Was schlägst du vor?«

»Ich bleibe bei den Kühen und du hältst hier Wache. So haben wir zwei Punkte im Auge und die doppelte Chance.«

»Das ist viel zu gefährlich«, entgegnete Nils. »Du kannst dich nicht gegen einen Angriff der Fledermäuse wehren.«

»Du hast gegen die Übermacht selbst kaum eine Chance«, gab Lena zurück.

»Das ist etwas anderes«, sagte Nils trotzig. Im gefiel es nicht, dass sich seine Tante unmittelbar in Einsatz begeben wollte. Ihre Aufgaben lagen normalerweise eher hinter der Front, wo sie in Sicherheit war. Die gefährlichen Aufgaben sah er als seinen Job an.

Plötzlich fiel ihm ein Baumstumpf ins Auge, der etwa zwanzig Meter von den beiden entfernt aus dem Boden ragte. »Das könnte es sein«, sagte er, stand auf und ging langsam in diese Richtung.

»Was hast du?«

»Warte einen Moment«, gab Nils zurück. »Ich will mir nur etwas anschauen.«

Als er an dem Baumstumpf ankam, sah Nils, dass er innen hohl war. Er schaute in ein Loch, das nach etwa einem halben Meter einen Knick machte. Es konnte der Eingang zu einem Hasenbau sein, aber auch der zum Versteck der verhassten Fledermäuse. Er nahm seine Taschenlampe und leuchte in die Öffnung. Viel mehr konnte er auch jetzt nicht erkennen. »Wir brauchen einen Spaten«, rief er seiner Tante zu, bückte sich, packte den Stumpf mit beiden Händen und zog.

»Was machst du da?«, fragte Lena. Sie hatte es nicht auf ihrem Platz ausgehalten und kam, um selbst nachzuschauen, was ihr Neffe dort trieb. Sie kam bei ihm an, als der gerade an dem Holz zog. Zur Überraschung beider ließ sich der Baumstumpf mitsamt der Wurzel aus dem Boden ziehen. Nils konnte seinen eigenen Schwung nicht ausgleichen, fiel rücklings gegen Lenas Beine und riss sie mit zu Boden.

»Das darf ja wohl nicht wahr sein«, entfuhr es Lena, während sie sich mühevoll wieder auf die Beine kämpfte. »Ein normaler Baumstumpf ist das nicht.«

»Er ist nicht einmal aus Holz«, antwortete Nils, der inzwischen damit begonnen hatte, sich die Stelle näher anzuschauen. »Es gibt nicht eine Wurzel. Jemand hat das Ding absichtlich hier eingegraben.«

»Vielleicht, um den Eingang zu einer Höhle zu verdecken«, vermutete Lena grinsend.

»Genau das werden wir gleich herausfinden.« Nils bückte sich und leuchtete mit der Lampe in die Öffnung, die so groß war, dass er mühelos hineinklettern konnte. »Hier geht es tatsächlich weiter«, rief er seiner Tante zu und kroch in den Gang.

\*\*\*

Lena folgte ihrem Neffen auf dem Fuß und hielt sich dabei an dessen Hosenbeinen fest. Die Höhle war so niedrig, dass die beiden kriechen mussten. Es ging leicht abwärts und führte tiefer in den Drachenfelsen hinein. Meter für Meter kroch Nils weiter und hoffte darauf, dass die Fledermäuse nicht ausgerechnet jetzt auf sie aufmerksam wurden. Die Taschenlampe hatte er zwischen die Zähne gesteckt, sodass er die Hände frei hatte. Verteidigen konnte

er sich so aber nicht.

»Kannst du schon etwas erkennen?«, fragte Lena neugierig von hinten. Sie hatte die Öffnung wieder verschlossen, damit nicht zu sehen war, dass jemand diesen Weg genommen hatte.

»Nein«, zischte Nils. »Der Gang macht in etwa zehn Metern eine Biegung. Ich hoffe, dass wir da dann mehr erkennen können.«

Tatsächlich schien sich die Höhle an der beschriebenen Stelle zu erweitern. Am liebsten wäre Nils vorgestürmt. Ihm war aber klar, dass er durchaus in eine Falle tappen konnte, und zwang sich deshalb zur Ruhe. Als er weiter kroch, konnte er sehen, dass der Gang in ein großes Gewölbe führen musste. Weil der Winkel aber sehr ungünstig war, erkannte er noch keine Einzelheiten.

»Wir sind gleich in einer Art Halle«, flüsterte Nils seiner Tante zu und kroch weiter. Endlich war er soweit, dass er aufstehen konnte. Er leuchtete mit der Lampe rundum und traute seinen Augen nicht.

Vor den beiden Paraforce-Agenten erstreckte sich ein Gewölbe, das sie so hier unten nicht erwartet hätten. Dafür, dass es hier keine Höhlen geben durfte, war diese Halle recht groß. Am anderen Ende sahen sie einen Gang, der tiefer in den Berg hineinführte. In der Mitte gab es einen Felsen, über den sie nicht hinweg schauen konnten. Bevor sie um ihn herum gingen, leuchtete Nils an die Decke. Sie fanden dort nicht eine einzige Fledermaus. Dennoch war beiden klar, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Sie waren sehr gespannt, was sie im hinteren Teil dieses Gewölbes finden würden.

»Das Versteck der Bestien ist auf jeden Fall nicht in diesem Gewölbe«, stellte Lena fest.

»Das glaube ich auch nicht. Ansonsten wäre hier alles



voller Kot«, stimmte Nils seiner Tante zu.

Langsam umrundeten die beiden den riesigen Steinbrocken. Nils wunderte sich darüber, wie glatt der Boden war. Zwar gab es leichte Unebenheiten, richtige Stolpersteine lagen aber nicht im Weg. Er ließ den Strahl der Taschenlampe einmal im Kreis die Wand entlang streichen. Außer dem Gang, den sie schon von weiter hinten gesehen hatten, gab es nichts Besonderes. Erst als Nils zur Decke leuchtete, sah er dort eine schmale Öffnung, die in eine weitere Höhle führte. War das der Weg, den die Fledermäuse genommen hatten? Bisher zeigten sich die kleinen Blutsauger nicht.

»Leuchte mal links in die Ecke«, sagte Lena plötzlich.  
»Ich glaube, da ist etwas.«

Nils tat, wie ihm geheißen und richtete den Strahl der Lampe auf die angegebene Stelle. Dort spiegelte sich das Licht auf einer Flüssigkeit am Boden. »Ich glaube nicht, dass das Wasser ist«, sagte Nils.

Als sie näher herankamen, nahmen sie einen metallischen Geruch wahr. Sie sahen eine Grotte, die bis etwa eine Handbreit unter der Oberkante gefüllt war. Nils bückte sich und tauchte den Finger in das Becken ein. Als er ihn wieder herauszog, tropfte eine rote Flüssigkeit auf den Boden.

»Wir haben das Blut der Kühe gefunden«, sagte Nils und schaute seine Tante triumphierend an.

\*\*\*

»Hast du eine Erklärung dafür?«, fragte Lena ihren Nefen überrascht.

»Nein«, antwortete der. »Wer auch immer hinter den Fledermäusen steckt, wir haben seinen Unterschlupf gefunden.«

»Aber warum? Was will einer mit einer solchen Menge Rinderblut? Das müssen mindestens zweitausend Liter sein.«

»Vielleicht sogar mehr. Wir wissen nicht, wie tief die Grotte ist.« Nils stand auf und leuchtete rund.

»Was suchst du denn?«

»Wenn wir einen Stock oder etwas Ähnliches hätten, könnten wir die Tiefe messen.«

»Hier gibt es nichts, außer Steinen und diesem Becken. Mich würde im Moment viel mehr interessieren, warum das Blut nicht geronnen ist.«

»Entweder hat der Kerl irgendein Mittel hinzugegeben oder es hat einen magischen Hintergrund«, vermutete Nils. »Ich denke auch nicht, dass es Zufall ist, dass das Blut ausgerechnet hier gelagert wird.«

»Was schlägst du vor?«

»Ich denke, wir sollten warten, bis derjenige, der das Blut hier gesammelt hat, auftaucht. Nur so können wir herausfinden, wer hinter der Sache steckt und was genau seine Pläne sind.«

»Das könnte sehr lange dauern«, gab Lena zu bedenken. »Wenn die Fledermäuse zurückkommen, werden wir uns nur schwer wehren können.«

»Das ist leider wahr«, gab Nils zu. »In dem begrenzten Raum wird uns die Menge der Viecher erdrücken.«

»Wir könnten eine Kamera aufbauen«, schlug Lena nach einer Weile vor. »Dann verstecken wir uns in der Nähe im Wald und schlagen zu, wenn der Kerl zurückkommt.«

»Das wäre eine Möglichkeit. Blöd nur, dass wir keine Kamera dabei haben.«

»Das stimmt so nicht«, sagte Lena und griff in ihre Tasche.

Nils konnte sich ein leises Lachen nicht verkneifen. Er ar-

beitete jetzt seit vier Jahren mit seiner Tante zusammen und glaubte sie gut zu kennen. Dennoch schaffte sie es immer wieder, ihn zu überraschen. Triumphierend hielt Lena eine kleine Webcam in der Hand, die einen Sender enthielt, der direkt ins Internet übertrug. Die Paraforce hatte mehrere geheime Online-Programme, die so sicher waren, dass niemand anderes sie knacken konnten. Die Daten, die Lena und Nils dort einstellten, waren absolut sicher. Nicht einmal die anderen Agenten würden sie sehen können. Mit der Datenbrille war es ihnen möglich, die Informationen abzurufen.

Nils nahm seiner Tante die Kamera ab, ging auf die andere Seite der Grotte und befestigte sie so, dass das Bild den kompletten Bereich des Beckens zeigte. Wenn jemand irgendetwas mit dem Blut vorhatte, würden es die beiden bemerken. Leider zeichnete das Gerät keine Geräusche auf. Sie würden also erst im letzten Moment bemerken, wenn jemand an die Grotte kam.

»Lass uns hier verschwinden«, sagte Nils, nachdem er seine Arbeit beendet hatte. Sie gingen zurück zu dem Gang, der sie ins Freie führen würde. Kurz bevor sie die Höhle erreichten, hörten sie aus der Richtung, in der der Baumstumpf lag, ein Geräusch.

»Da kommt jemand«, zischte Lena ihrem Neffen zu und hielt ihn am Arm fest. So leise sie konnten, gingen die beiden zurück hinter den Felsbrocken in der Mitte des Raumes. So konnten sie sich selbst dann noch verstecken, wenn der Fremde die Höhle durchquerte, um zu der Grotte zu gelangen. Sie mussten einfach nur um den Steinbrocken herumgehen, sodass der immer zwischen ihnen und dem Besucher lag.

*Hoffentlich kommen die Fledermäuse nicht auch*, dachte Nils und wartete gespannt, was weiter passierte.

\*\*\*

Der Ankömmling trug eine starke Lampe bei sich, sodass es sich Lena und Nils nicht trautes, hinter dem Felsen hervorzuschauen. Da es ansonsten dunkel war, würden sie von dem Licht ohnehin geblendet werden. Sie mussten warten, bis der Mann an ihnen vorbei war.

Nils fiel es schwer, ruhig hinter dem Felsen stehen zu bleiben. In der letzten Woche hatte er viel zu viel Zeit mit Warten verbracht. Jetzt, wo endlich etwas geschah, hätte er sich am liebsten sofort auf den Kerl gestürzt. Dennoch. Er musste vorsichtig bleiben. Wenn der Fremde eine Waffe bei sich trug, würde er sicher nicht zögern, diese auch zu benutzen. Nils musste den richtigen Moment abpassen.

Es war ruhig. Nils und Lena atmeten flach, um sich nicht zu verraten. Der Fremde verursachte ebenfalls kaum Geräusche. Lediglich seine Schritte hallten leise im Gewölbe. So war es den beiden möglich zu sagen, wo sich der Kerl ungefähr aufhielt. Der hatte den Felsen, hinter dem sich Lena und Nils verbargen, nun erreicht. Die beiden Agenten hörten, dass der Mann links an dem Hindernis vorbeiging, und wandten sich daher der rechten Seite zu. Dabei setzten sie einen Fuß vorsichtig vor den anderen, um ja kein Geräusch zu verursachen. Endlich waren sie hinter dem Stein. Der Fremde musste sich jetzt zwischen dem Felsen und der Grotte aufhalten.

Nils gab seiner Tante ein Zeichen, dass sie sich nicht rühren sollte, und spähte vorsichtig hinter der Deckung hervor. Endlich konnte er den fremden Mann sehen. Der hatte seine Lampe so auf dem Boden abgestellt, dass sie die Grotte beleuchtete. Da der Mann ihm den Rücken zudrehte und das Licht leicht blendete, konnte Nils nicht erkennen, wer da vor der mit Blut gefüllten Grube stand. Er war kurz

davor den Mann anzusprechen, als der damit begann, seine Jacke auszuziehen. Gebannt starrte Nils nach vorne und ignorierte seine Tante, die ihn leicht an seiner Jacke zog, um auf sich aufmerksam zu machen.

Nils traute seinen Augen nicht, als er sah, wie sich der Fremde weiter auszog und schließlich nackt vor der Grotte stand. Eine Waffe schien der Mann nicht dabei zu haben, hatte aber eine Art Rucksack neben sich auf den Boden gestellt. Als er sich bückte, war kurz das Gesicht des Mannes zu erkennen. Nils konnte nicht glauben, wen er da vor sich sah. Auch wenn er seit der ersten Begegnung mit dem Kerl vermutete, dass er nicht mehr alle Tassen im Schrank hatte, überraschte es ihn jetzt doch, den Beweis dafür zu bekommen. Offensichtlich beabsichtigte der Mann, nackt in die Grotte mit dem Tierblut zu steigen. Dies wollte Nils nicht zulassen. »Was machen Sie da, Herr König?«, fragte er deshalb und war mehr als gespannt, welche Antwort der Mann ihm geben würde.

\*\*\*

Der Museumsverwalter erstarrte für einen Moment und drehte sich dann ganz langsam um. »Sie haben mich also gefunden«, stellte er sachlich fest und schaute Nils und seine Tante, die mittlerweile ebenfalls hinter dem Felsen hervorgetreten war, niedergeschlagen an. »Warum konnten Sie nicht einfach Ruhe geben?«, fragte er dann. »Es ging doch nur um ein paar Kühe.«

»Was zum Henker treiben Sie hier?«, fragte Nils ärgerlich.

»Ist das nicht offensichtlich?«, gab König zurück. »Ich werde gleich in die Grotte mit dem Blut steigen und mein Leben damit für immer verändern.«

»Wozu soll das gut sein?«, fragte Nils irritiert.

»Ich werde dem Beispiel meines großen Helden folgen.«

»Wer soll das sein?«

»Sie haben mir wohl im Museum nicht richtig zugehört«, sagte König und schaute Nils böse an. »Ich spreche natürlich von Siegfried. Er ist durch das Bad im Drachenblut unbesiegbar geworden. Ich werde es ihm gleich tun.«

»Sie sind ein kranker Mensch«, sagte nun Lena. »Was wollen Sie mit diesem Unsinn erreichen?«

»Mir ist klar, dass Sie mich nicht verstehen«, antwortete König. »Und das müssen Sie auch nicht, weil Sie diese Höhle nicht mehr lebend verlassen werden. Mich kann niemand mehr aufhalten.«

»Was macht Sie da so sicher?«, fragte Nils herausfordernd. Er war kurz davor, sich auf den Museumsverwalter zu stürzen, zwang sich aber, den Mann reden zu lassen. Er musste ihnen sagen, wie er darauf kam, dass sein irrwitziger Plan funktionieren würde.

»Sie vergessen meine Helfer«, sagte König und griff nach dem Rucksack.

Bevor Nils eingreifen konnte, holte der Mann einen ovalen Stein hervor. Sofort erklang ein Rauschen über ihren Köpfen. Nils leuchtete nach oben und sah Tausende von Fledermäusen, die aus der Öffnung in der Decke strömten und sich an den Felswänden verteilten. Jetzt hatten Lena und Nils ein Problem. Wenn König die Blutsauger wirklich beherrschen konnte, würden sie es tatsächlich nicht schaffen, den Bestien zu entkommen.

»Ich habe Ihnen doch gesagt, dass Sie mich nicht aufhalten können«, sagte König triumphierend.

»Dann steigen Sie meinetwegen in das Blut«, entgegnete Nils. »Ich verstehe nur nicht, wie Sie darauf kommen, dass Sie dadurch wirklich unverwundbar werden können.«

»Wissen Sie, wo wir hier sind?«, fragte König listig.

»Im Drachenfelsen«, antwortete Nils.

»Sehr richtig. Sie wollten es mir bei der Führung im Schloss nicht glauben. Bereits da habe ich Ihnen gesagt, dass der germanische Held Siegfried in dieser Gegend den Drachen Fafnir getötet hat.«

»Das ist eine Sage«, hielt Nils dagegen und schüttelte den Kopf. »Selbst die Leute in der Nibelungenhalle glauben nicht daran, dass auch nur ein Wort dieser Legende wahr ist.«

»Das sind Ignoranten. Wie alle Menschen hier in der Gegend. Der Kampf hat in dieser Höhle stattgefunden. Genau hier in dieser Grotte, in der ich jetzt das Blut der Kühe gesammelt habe, nahm Siegfried seinerzeit das Bad im Drachenblut, um unverwundbar zu werden.«

»Das glauben Sie doch selbst nicht«, sagte Nils, dem das dumme Gerede des Mannes langsam auf die Nerven ging.

»Oh doch. Die Magie des Drachens wurde in der Grotte erhalten. Sie macht es möglich, dass das Tierblut erhalten bleibt und nicht gerinnt. Das Ritual ist an keiner anderen Stelle möglich, aber wenn ich jetzt in die Grotte steige, werde ich für immer unverwundbar sein. Nicht einmal Feuer wird meinem Körper etwas anhaben können.«

»Der ist völlig verrückt«, flüsterte Nils seiner Tante zu und überlegte fieberhaft, wie er es schaffen konnte, mit Lena aus der Höhle herauszukommen, ohne dass sich die Fledermäuse auf sie stürzten.

»Woher wissen Sie das alles?«, mischte sich Lena in den Disput der beiden Männer ein.

»Wie gesagt, beschäftigte ich mich mein Leben lang mit den Nibelungen. Man hat mich ausgelacht, als ich anfang, in dieser Gegend nach der Drachengrotte zu suchen, und mir erklärt, dass es hier keine Höhlen gibt. Wie Sie sehen

können, hatte ich aber von Anfang an recht. Ich fand die Aufzeichnungen des Zwerges Alberich, der damals für Siegfried den Hort mit dem Schatz bewachte.«

»Dann geht es Ihnen um den Schatz der Nibelungen«, warf Nils überrascht ein.

»Sie hören mir schon wieder nicht richtig zu«, entgegnete König ärgerlich. »Alberichs Werk enthält die Beschwörungsformel, die nötig ist, damit das Bad im Blut demjenigen, der es betritt, zur Unverwundbarkeit verhilft. Ich brauche keinen Schatz. Mit der Macht, die ich durch dieses Ritual erhalte, werde ich unbesiegbar. Ich kann mir alles nehmen, was ich will, und die Menschen werden vor mir erzittern.«

»Sie sind wahnsinnig«, sagte Nils und ging einen Schritt auf König zu. »Das wird niemals funktionieren.«

»Die Beschwörung der Fledermäuse hat auch funktioniert«, entgegnete König und grinste Nils böse an. »Wenn Sie auch nur einen Schritt näher kommen, wird sich der komplette Schwarm auf Sie stürzen.«

»Wie ist das möglich?«, fragte Nils.

»Beim Buch des Zwerges lag dieses Amulett.« König hielt den Stein hoch, den er vorher aus dem Rucksack geholt hatte. »Hiermit kann ich Tieren meinen Willen aufzwingen. So war es mir ein Leichtes, mir das Blut der Kühe zu besorgen. Und genauso einfach werde ich mithilfe der Fledermäuse jetzt euer Leben beenden. Sicher brennen meine kleinen Freunde darauf, ihre Artgenossen zu rächen, die von Ihnen getötet worden sind.«

Nils wusste, dass es jetzt wirklich brenzlig für ihn und Lena wurde. Er hörte das Rauschen über seinem Kopf und braucht nicht erst nach oben zu schauen, um zu wissen, dass die Blutsauger ihr Ziel anvisierten. Wenn ihm nicht schnell eine Lösung einfiel, waren sie verloren. König hatte



gesagt, was er loswerden wollte. Die beiden Paraforce-Agenten waren ihm jetzt nur im Weg.

\*\*\*

Mit dem Mut der Verzweiflung stürzte sich Nils auf König. Schon im Sprung spürte er die Zähne der Blutsauger wie kleine Nadelstiche im Nacken, am Hals und an der Kopfhaut. Auch Lena wurde von den Bestien attackiert. Nils hörte seine Tante schreien, konnte sich aber jetzt nicht darum kümmern.

König fühlte sich aufgrund seiner Bewacher offenbar sehr sicher und wurde von dem Angriff völlig überrascht. Nils gelang es, dem Museumsverwalter das Amulett aus der Hand zu schlagen. Sofort zogen sich die Fledermäuse kreischend an die Decke der Höhle zurück.

Nils sprang dem Amulett nach, hob es auf und ging ein paar Schritte von König weg, der ihn noch immer völlig überrascht ansah. Lena rappelte sich langsam wieder hoch. Der Angriff der Fledermäuse musste sie zu Boden gedrückt haben. Erleichtert sah Nils, dass ihr außer ein paar kleinen Bisswunden ebenfalls nichts passiert war.

»So schnell wendet sich das Blatt«, sagte Nils und ging wieder einen Schritt auf König zu. Er glaubte nicht, dass ihm der verwirrte Mann jetzt noch gefährlich werden konnte.

»Sie machen einen Fehler«, sagte König und sah Nils bitrend an. »Wir könnten uns zusammentun. Ich habe hier den Schlüssel zu grenzenloser Macht. Ich bin bereit, mit Ihnen zu teilen. Wenn wir alle ein Bad in der Grotte nehmen, wird uns keine Macht der Welt noch etwas anhaben können.«

»Nein, König«, sagte Lena entschieden. »Dieser Unfug

endet hier und jetzt. Wir werden Sie nicht in das Blut steigen lassen. Auch wenn ich nicht glaube, dass es etwas bewirken würde.«

Nils war sich nicht so sicher wie seine Tante, dass die Sache mit dem Blut nur ein Hirngespinnst des Museumsverwalters war. Immerhin hatte auch das Amulett funktioniert. Er hielt es zumindest für möglich, dass auch die Grotte eine magische Kraft beinhaltete. Zu gerne würde er einen Blick in Alberichs Aufzeichnungen werfen. Alleine um herauszufinden, ob sie wirklich von dem Zwerg stammen konnten. Seine Tante hätte sicher auch großen Spaß mit dem Werk.

»Wo haben Sie das Buch?«, fragte Nils den Museumsverwalter.

»Sie meinen die Schrift von Alberich?«

»Was denn sonst? Geben Sie mir Ihre Tasche.«

König zögerte einen Moment, kam der Aufforderung dann aber nach. Nils nahm den Rucksack entgegen und reichte ihn an seine Tante weiter. Sie würden sich später mit dem Inhalt beschäftigen. Jetzt wurde es erst einmal Zeit, die Höhle zu verlassen. Mit all den Fledermäusen über sich fühlte sich Nils alles andere als wohl, auch wenn sie im Moment sehr friedlich an der Decke hockten.

»Eine Frage hätte ich noch«, sagte Lena und schaute König, der noch immer nackt vor ihnen stand und offensichtlich langsam zu frieren begann, herausfordernd an. »Warum Kühe?«

»Wäre es Ihnen lieber gewesen, wenn ich Menschenblut verwendet hätte?«

»Reden Sie keinen Unsinn. Natürlich nicht.«

»Die Erklärung ist recht einfach«, sagte König. »Siegfried hat damals in Drachenblut gebadet. Da man diese Gattung selten antrifft, musste ich ein anderes Tier auswählen. Al-

berich beschreibt, dass es nicht darauf ankommt, von welchen Lebewesen das Blut ist. Viel wichtiger für die Zere-  
monie ist die Grotte selbst. Ich habe mich für Kühe ent-  
schieden, weil die nun einmal eine große Menge Blut in  
sich tragen. Ich hatte gehofft, dass wegen ein paar toter  
Rindviecher nicht ein so großer Alarm geschlagen würde.  
Leider habe ich mich, was das angeht, getäuscht.«

Nils schaute den Museumsverwalter einen Moment  
schweigend an. So wie der die Sache erklärte, klang alles  
sogar irgendwie einleuchtend. »Wie auch immer«, sagte  
der Agent dann. »Das Spiel ist aus. Ziehen Sie sich an, da-  
mit wir diesen Ort endlich verlassen können. Um das Blut  
kümmern wir uns später.«

»Das glaube ich nicht«, ertönte plötzlich eine Frauenstim-  
me hinter ihnen.

Nils drehte sich um und traute seinen Augen nicht.

\*\*\*

»Was tust du denn hier?«, fragte Nils verwirrt. Er konnte  
noch immer nicht glauben, wer da aus der Höhle im hinte-  
ren Teil des Gewölbes herausgetreten war und ihn nun mit  
einer Pistole bedrohte.

»Überrascht?«, fragte Sarah Ludwig spöttisch und kam  
näher an die Grotte heran.

»Kannst du mir bitte erklären, was hier los ist?«, ächzte  
Nils.

»Ich hätte nicht gedacht, dass es dir so leicht die Sprache  
verschlägt«, sagte Sarah spitz. »Du bist doch sonst der gro-  
ße Macho.«

Nils ging nicht auf die letzte Bemerkung der jungen Frau  
ein. Ihm war klar, dass sie ihn von Anfang an nur verarscht  
haben konnte, verstand aber die Zusammenhänge noch

nicht. »Was hast du mit König zu tun?«, fragte er noch immer überrascht.

»Er ist mein Vater.«

»Was?«

»Meine Eltern waren nicht verheiratet«, erklärte Sarah lachend. »Jetzt schaust du dumm aus der Wäsche. Du bist bei Weitem nicht so schlau, wie du denkst. Und deine Tante auch nicht. Ihr habt es mir sehr leicht gemacht, euch die ganze Zeit über unter Kontrolle zu halten.«

Zum zweiten Mal in kurzer Zeit fehlten Nils die Worte. Es dauerte einen Moment, bis er wieder einen klaren Gedanken fassen konnte. Diese Gelegenheit nutzte der noch immer nackte König aus und nahm sich seinen Rucksack zurück.

»Ihr haltet euch für etwas Besseres und denkt, dass man euch nichts vormachen kann«, sagte der Museumswärter. »Dabei wussten wir vom ersten Tag eurer Ankunft in Königswinter an, was ihr unternommen habt. Als ihr bei der Führung im Schloss aufgetaucht seid, war ich schon darüber informiert, dass ihr die Fälle mit den toten Kühen untersucht.«

»Es kam uns sehr gelegen, dass ihr in dem Hotel abgestiegen seid, in dem ich arbeite«, setzte Sarah die Erklärung ihres Vaters fort. »So konnten wir jeden eurer Schritte beobachten. Es war nicht schwer, dich zu verführen«, sagte sie an Nils gewandt. »Du hast mir bereitwillig alles erzählt, was ich von dir wissen wollte.«

Nils sah kurz zu seiner Tante, die ihm einen mitleidigen Blick zuwarf. Das machte ihn noch wütender. »Du hinterhältiges Biest«, sagte er gepresst, bereute seine Worte aber sofort. So gab er Sarah nur weiter Gelegenheit, sich über ihn lustig zu machen.

Wie erwartet lachte die nur und wandte sich dann an ih-

ren Vater. »Du hast so lang auf diesen Moment gewartet. Nichts kann dich jetzt noch aufhalten. Steig in das Blut und werde unverwundbar. Ich werde die beiden so lange in Schach halten.«

»Es ist doch schön, wenn man sich auf seine Kinder verlassen kann«, sagte König grinsend. Er öffnete den Rucksack und nahm ein altes Buch hervor. Der Einband war so dick wie sein kleiner Finger und auch die Seiten waren wesentlich stärker als bei neueren Werken. »Dies sind die Aufzeichnungen des Zwerges Alberich«, sagte König voller Ehrfurcht. »Sie enthalten die Beschwörungsformeln, die für das Ritual notwendig sind. Ich steige jetzt in das Blut und werde die Zeremonie beginnen.«

Nils und Lena konnten nichts tun und mussten zuschauen, wie der Museumswärter seinen Plan in die Tat umsetzte. Sarah hatte die Waffe weiterhin auf die beiden gerichtet und würde sie mit Sicherheit auch benutzen, wenn es darauf ankam.

König ließ sich jetzt nicht mehr beirren und ging an das andere Ende der Grotte. Ihm war die Anspannung deutlich anzusehen, als er seinen linken Fuß zum ersten Mal in das Blut tauchte. Als er die Flüssigkeit berührte, hielt er einen Moment inne. Es fiel ihm offenbar doch schwerer, in das Becken zu steigen, als er zugab.

Schließlich gab sich der Mann einen Ruck und ging weiter. Es musste eine Treppe geben, über die er zum Grund des Beckens steigen konnte. Nils hätte sich aber auch nicht gewundert, wenn der Mann einfach in die klebrige Flüssigkeit hineingesprungen wäre.

Die Kälte schien dem Mann nichts auszumachen. Gleichmäßig setzte er einen Fuß vor den anderen, bis ihm das Blut bis zum Hals reichte. Die Hände hielt er dabei über den Kopf, damit die Schriften des Zwerges nicht befleckt

wurden.

Nils richtete den Blick auf Sarah. Er hätte sich selbst in den Hintern treten können, weil er auf die junge Frau hereingefallen war. Sie hatte es ihm viel zu leicht gemacht, sie ins Bett zu bekommen. Nils hätte misstrauisch werden und Erkundigungen über sie einholen müssen. Hätte er früher erfahren, dass sie die Tochter des Museumsverwalters war, wäre alles ganz anders verlaufen. Er war selbst schuld, dass er nun das Nachsehen hatte. Seine Tante würde ihm diesen Fehler sicher zur gegebenen Zeit noch ausführlich unter die Nase reiben.

Auch Sarah beobachtete ihren Vater voller Spannung. Sie stand etwa drei Meter von Nils und Lena entfernt und hielt die Waffe weiterhin auf sie gerichtet.

König schritt die Grotte entlang zum anderen Ende und kam so wieder näher an die beiden Paraforce-Agenten heran, die aber weiterhin zum Zuschauen verdammt waren. Es gab eine Erhöhung im Becken. König setzte sich hin und legte den Kopf in den Nacken. Das Buch hielt er dabei dicht vor seine Augen. Mit vor Aufregung bebender Stimme begann er damit, die Beschwörungsformel vorzulesen.

Nils sah, wie Bewegung in das Becken kam. Das Blut schlug kleine Wellen und schien mit jedem gesprochenem Wort unruhiger zu werden. Wenn er nicht zulassen wollte, dass König seinen Plan durchzog, musste er jetzt etwas unternehmen. Nils hielt noch immer das Amulett in der Hand, mit dem der Museumswärter die Fledermäuse beeinflussen konnte. So sehr er sich aber auf den Stein konzentrierte, es gelang ihm nicht, mit den Tieren Kontakt aufzunehmen und so die Lage zu seinen Gunsten zu verändern.

Das Blut im Becken schlug jetzt Blasen. Dunkle Nebelchwaden zogen über die Oberfläche. Königs Stimme glich

mittlerweile einem monotonen Gesang. In tiefer Trance nahm er seine Umgebung nicht mehr wahr. War das vielleicht eine Chance?

Nils schaute zu Sarah, die nun ebenfalls keine Notiz mehr von ihrer Umgebung nahm. Was noch viel wichtiger war: Sie hatte den Arm mit der Waffe sinken lassen. Dennoch würde Nils es nicht schaffen, sie schnell genug zu erreichen. Deshalb holte er aus und warf das Amulett, so fest er konnte, auf Königs Tochter.

Sarah wurde von dem Stein an der Stirn getroffen und völlig überrascht. Nils sprang vor und trat mit aller Kraft nach der Hand, in der sie die Pistole hielt. Aus den Augenwinkeln sah er, dass nun auch seine Tante nicht länger wartete und reagierte. Sie stürzte sich auf König und riss ihm Alberichs Schriften aus den Händen.

»Nein«, hallte Sarahs Schrei durch das Gewölbe. »Ihr Wahnsinnigen bringt meinen Vater um.« Wie eine Furie stürzte sie sich auf Nils und schlug mit beiden Fäusten auf ihn ein.

\*\*\*

Nils hatte große Mühe, sich gegen Sarahs Schläge zu wehren. Endlich gelang es ihm, sie so weit wegzustoßen, dass eine kleine Lücke entstand. Blitzschnell verpasste er dem Mädchen eine schallende Ohrfeige, die sie zu Boden warf.

»Hör mit dem Unsinn auf«, fuhr Nils das Mädchen an und zeigte ihr die geballte Faust, auch wenn er natürlich vermeiden wollte, Sarah wirklich ausknocken zu müssen. »Deinem Vater wird nichts geschehen.«

Der gellende Schrei Königs strafte Nils' Aussage Lügen. Verwundert dreht der sich um und schaute zur Grotte. Er

hatte damit gerechnet, dass sich das Blut wieder beruhigen würde und er den Museumsverwalter einfach aus dem Becken ziehen konnte. Die Vorteile lagen jetzt klar auf der Seite von Lena und Nils. Sie hatten Sarahs Waffe und auch das Amulett des Zwerges Alberich. Doch es kam alles ganz anders.

Eduard König versuchte aufzustehen und das Becken aus eigener Kraft zu verlassen. Eine unsichtbare Macht hinderte ihn daran. Es sah so aus, als würden ihn unsichtbare Hände immer wieder zurückziehen und der Museumswärter tauchte sogar einmal kurz mit dem Kopf unter. Sein Schrei ging Nils durch Mark und Bein. Er hätte dem Mann gerne geholfen, hatte aber keine Ahnung, wo er ansetzen sollte.

Das Blut in dem Becken warf nun Blasen, als würde es kochen. Die Dampfschwaden wurden dicker. König schrie nun, als würde man ihm die Haut bei lebendigem Leib vom Körper ziehen. Voller Entsetzen stellte Nils fest, dass genau das passierte. Zunächst lösten sich nur schmale Streifen an den Armen. Dann waren die ersten Knochen zu sehen.

Nils schaute zu seiner Tante, die wie gebannt dastand und unfähig war sich zu bewegen. Auch ihn selbst schien eine Starre erfasst zu haben. Er wollte König zu Hilfe eilen, aber irgendetwas hielt ihn davon ab. Nils war nicht in der Lage auch nur den Arm anzuheben. Ihm blieb nichts anderes übrig, als weiter zur Grotte zu schauen, in der sich König immer weiter auflöste. Sarah konnte er nicht sehen. Da die aber nichts unternahm, ging Nils davon aus, dass sie ebenfalls von dieser merkwürdigen Starre befallen war, die auch ihn und Lena im Griff hatte.

Mittlerweile waren Königs Schreie verstummt. Die Arme waren in der kochenden Masse verschwunden. Lediglich



der Kopf, aus dem die Augen hervorquollen, als wollten sie herausspringen, war noch zu erkennen. Haare waren nicht mehr zu sehen und auch die Kopfhaut begann sich langsam aufzulösen. Nils glaubte nicht, dass König noch lebte. Der Museumswächter war seinem Wahnsinn zum Opfer gefallen. Und das auf die grausamste Art, die man sich vorstellen konnte.

Sekunden später verschwand auch der letzte Rest des Körpers in dem Becken. Das Blut kochte noch einmal auf. Einzelne Spritzer der dampfenden Flüssigkeit wurden herausgeschleudert, trafen aber keinen der anderen. Plötzlich merkte Nils, wie die Starre in losließ. Er konnte sich wieder frei bewegen, wusste aber im Augenblick nicht, wohin er sich wenden sollte. Für König kam jede Hilfe zu spät.

»Vater«, schrie Sarah und sprang zum Rand des Beckens.

Im letzten Moment konnte Nils verhindern, dass die junge Frau in die Grotte sprang und sie zurückreißen. »Es ist zu spät. Du kannst nichts mehr für ihn tun.«

»Lass mich los, du Mörder«, schrie Sarah und wehrte sich gegen den Griff, doch Nils ließ nicht locker.

»Sei vernünftig. Dein Vater hat sich auf Mächte eingelassen, die er nicht beherrschen konnte. Willst du dein Leben ebenfalls wegwerfen?«

»Du hast ja keine Ahnung«, fuhr Sarah Nils an. »Vater hat sein Leben lang auf diesen Moment hingearbeitet. Wenn ihr nicht gewesen wärt, würde er nun unverwundbar sein. Ihr habt das Ritual unterbrochen. Damit habt ihr Vater getötet.«

Nils wollte widersprechen, sah aber ein, dass eine Diskussion mit Sarah im Moment wenig Sinn machte. »Wir sollten jetzt wirklich hier verschwinden«, sagte er deshalb zu Lena. »Nimm das Buch und das Amulett. Und dann nichts wie raus.«

Plötzlich ertönte ein lautes Grollen im Hintergrund des Gewölbes. Nils spürte, wie der Boden unter ihm bebte. Sarah erstarrte in seinem Griff und wehrte sich nicht weiter. Sie schauten zur Grotte mit dem Blut, über der sich die Schlieren langsam zu einer Gestalt formten.

\*\*\*

»Das kann nicht wahr sein«, ächzte Nils und starrte auf die blutroten Nebelschwaden. In den letzten zwei Stunden hatte sich der Fall völlig anders entwickelt, als er erwartet hätte. Jetzt war er mehr als gespannt, welche Gestalt bei ihnen auftauchen würde und ob sie mit ihr sprechen konnten.

Das Wesen war kleiner als Nils und die beiden Frauen, dafür deutlich kräftiger. Er trug ein Kettenhemd und war mit einer doppelseitigen Axt bewaffnet, die er in der rechten Hand hielt. Nils konnte die merkwürdige Gestalt jetzt immer besser erkennen. Sie hatte kein Kopfgaar, dafür einen Bart, der ihr bis auf die Brust hing. Die Augen schauten weise, schienen aber auch einen entsetzlichen Schmerz ausdrücken zu wollen. Langsam wuchs in dem jungen Paraforce-Agenten ein Verdacht, wen er da vor sich hatte.

»Ich bin Alberich«, bestätigte der Zwerg Nils Vermutung. »Mein Körper ist schon längst in dunkler und kalter Erde vermodert, aber mein Geist ist noch wach. Ich bin gekommen, um zu verhindern, dass meine Schriften weiteres Elend über die Menschheit bringen.«

»Du kommst zu spät«, sagte Nils und deutete auf die Grotte. »Für den, der deine Aufzeichnungen gefunden hat, wirst du nichts mehr tun können. Das Blut hat sich gegen ihn gerichtet und den Körper regelrecht aufgelöst.«

»Nichts hätte den Mann noch retten können. Wer sich

einmal in die Hände der magischen Kräfte begibt, der wird nicht mehr daraus entlassen.«

»Warum wurde König im Blutbad getötet?«, fragte Lena.

»Die Mächte der Finsternis sind oftmals grausam.«

*Das wissen wir*, dachte Nils, unterbrach den Zwerg aber nicht.

»Wer einmal beginnt, die magischen Worte zu sprechen, darf nicht eher enden, bis er die letzte Silbe vollendet hat. Ansonsten wird ihn die Rache des Drachengeistes treffen und furchtbar bestrafen.«

»Das heißt, dass der Mann tatsächlich unverwundbar geworden wäre, wenn er das Ritual beendet hätte?«

»So ist es.«

»Ich habe doch gesagt, dass ihr elende Mörder seid«, zischte Sarah und schaute Nils mit funkelnden Augen an.

»Nein. Auf Dauer wäre er als unverwundbarer Mensch nicht glücklich geworden. Irgendwann wäre der Tag der Abrechnung gekommen. Auch für deinen Vater. Die Schuld liegt bei mir«, sagte Alberich. Die Traurigkeit in seiner Stimme war deutlich zu erkennen. »Ich hätte meine Aufzeichnungen besser verstecken müssen. Gebt mir das Buch und auch das Amulett. Ich werde es mit mir nehmen, auf dass es niemandem mehr jemals einen Schaden zufügen wird.«

»Was, wenn wir versprechen, die Schriften mit äußerster Vorsicht zu behandeln?«, fragte Lena, die Alberichs Buch genau wie Nils nicht aufgeben wollte.

»Du scheinst ein guter Mensch zu sein«, sagte der Zwerg. »Dennoch kann ich nicht riskieren, dass die Aufzeichnungen noch einmal in falsche Hände geraten. Ihr solltet vergessen, was ihr hier gesehen habt.«

»Wie könnten wir das?«, entgegnete Nils. »Bisher haben wir die Nibelungen für eine Sage gehalten. Jetzt haben wir

einen Beweis dafür, dass Siegfried und Fafnir tatsächlich gelebt haben. Und auch du selbst bestätigst die Legenden, die sich um den Hort mit dem Schatz ranken.«

»Ihr solltet euch selbst den Gefallen tun und die Vergangenheit ruhen lassen. Vergesst die Nibelungen und alles, was damit zusammenhängt. Ich werde diesen Ort vernichten. Kein Mensch soll die Chance erhalten, ihn genauer zu untersuchen. Verlasst nun diese Grotte und kommt nie wieder hierher. Und jetzt gebt mir mein Eigentum zurück.«

Lena ging zu Alberich und reichte ihm das Buch und das Amulett. Nils hätte beides gerne behalten. Er fürchtete Alberichs Macht nicht und war sich sicher, dass es auch einen anderen Ausweg gegeben hätte. Lena hielt es aber offensichtlich für besser, den Aufforderungen des Zwerges Folge zu leisten. In dem Moment, in dem das Amulett wieder in den Händen seines ursprünglichen Besitzers war, kam Bewegung in die Schar der Fledermäuse, die die ganze Zeit über an der Decke des Gewölbes gesessen hatte. In einer endlos erscheinenden Woge flogen sie durch die Höhle in Richtung Ausgang und verschwanden.

»Ich danke euch für euer Einsehen«, sagte Alberich. »Geht jetzt und nehmt die verwirrte Seele zwischen euch mit.«

Gerne hätte Nils dem Zwerg noch einige Fragen über die Nibelungen und die Drachengrotte gestellt. Er musste aber akzeptieren, dass er nun keine Antworten mehr bekommen würde. Die Gestalt des Zwerges löste sich bereits auf. Innerhalb von wenigen Augenblicken wurde das sagenumwobene Wesen wieder zu einem Nebelschleier und verschwand schließlich endgültig.

Wieder ertönte ein leises Grollen innerhalb des Berges. Der Boden vibrierte. Kleinere Steine rieselten von der Decke. Das Blut in der Grotte warf erneut Blasen. Zunächst

dachte Nils, dass es sich Alberich vielleicht anders überlegt hätte, aber das war nicht der Fall. Die Masse dehnte sich aus und quoll zähflüssig aus dem Becken hervor.

»Wir sollten jetzt wirklich verschwinden«, rief Nils, rannte zu Sarah und zog sie am Arm hinter sich her.

\*\*\*

Das Beben in der Grotte verstärkte sich und immer größere Steinbrocken fielen den Flüchtenden zwischen die Füße. Nils zog Sarah unerbittlich weiter und machte erst Halt, als er den Gang erreichte, der ins Freie führte. Lena folgte dicht hinter ihm.

Die Masse, die aus dem Becken herausquoll, hatte den Felsbrocken in der Mitte der Grotte erreicht und füllte diese im hinteren Teil bereits bis zur Decke aus. Es wurde allerhöchste Zeit, dass die drei Menschen sich in Sicherheit brachten. Das schien Sarah allerdings ganz anders zu sehen.

Für Nils völlig überraschend riss sich das Mädchen aus seinem Griff los und stürmte zurück in das Gewölbe.

»Bist du wahnsinnig?«, schrie Nils, konnte das Mädchen aber nicht festhalten. Sie rannte weiter in Richtung Grotte und war schnell in der sich immer weiter ausbreitenden Masse verschwunden.

»Du kannst nichts mehr für die Kleine tun«, sagte Lena und legte Nils eine Hand auf die Schulter.

»Warum hat sie das getan?«, fragte Nils und kämpfte gegen seine Tränen an. Trotz allem hatte er Sarah gemocht und wollte natürlich nicht, dass sie auf diese Art einen so frühen Tod fand.

»Sie hat ihren Vater verehrt«, vermutete Sarah. »Beide waren von der möglichen Unverwundbarkeit so geblendet,

dass sie den Sinn für die Realität verloren hatten. Ich möchte mir nicht vorstellen, was alles passiert wäre, wenn die beiden tatsächlich diese Macht erreicht und zu ihrem Vorteil genutzt hätten. Zumindest was König angeht, ist es vielleicht sogar besser so.«

»Mag sein«, gab Nils zu. »Aber Sarah hätte nicht sterben müssen.«

»Du darfst dir das nicht zum Vorwurf machen. Und jetzt komm. Sonst schaffen wir beide es auch nicht mehr hier heraus.«

Nils wusste, dass Lena recht hatte. Er ließ seiner Tante den Vortritt und folgte ihr in den schmalen Gang, der ins Freie führte. Beide atmeten erleichtert auf, als sie wieder zwischen den Bäumen standen und den blauen Himmel über sich sahen. Noch hatte die Abenddämmerung nicht begonnen.

Aus der Höhle hörten sie weiter ein dumpfes Grollen und die Erde schien weiter leicht zu vibrieren.

Die Bewohner von Königswinter und der Umgebung sprachen später von einem Erdbeben, das aber keinen großen Schaden angerichtet hatte.

Nils wollte den Baumstumpf wieder auf die Öffnung setzen, aber das war nicht mehr notwendig. Die Masse aus der Blutgrotte hatte das komplette Gewölbe ausgefüllt und war zu Stein geworden. Jetzt hatten Suttler und die Anderen recht, wenn sie behaupteten, dass es keine Höhlen auf dem Drachenfelsen gab.

»Das war es dann wohl«, sagte Nils niedergeschlagen und schaute hinunter zur Stadt.

»Ja, mein Junge. Lass uns zurück ins Hotel gehen und packen. Ich denke, dass wir heute alles regeln und morgen nach dem Frühstück nach Hause fahren können.«

»Was willst du den Leuten sagen?«

»Die Wahrheit. Zumindest einen Teil davon. Glauben wird man uns wie immer nicht. Das soll dann aber nicht mehr unser Problem sein.«

Lena und Nils schritten den Hang hinab und erreichten kurze Zeit später das Hotel. Wieder einmal war es ihnen gelungen, einen Fall erfolgreich abzuschließen, auch wenn diesmal ein bitterer Beigeschmack geblieben war.

**ENDE**

